



# Die Erkrankung der Kaiserin.

Die Kaiserin ist auf Schloß Wilhelmshöhe erkrankt und muß das Bett hüten. Wenn nun auch glücklicherweise heute schon zu hoffen ist, daß die Krankheit ohne bleibende Folgen sein wird, so werden die Gedanken aller die Kaiserin doch um so tiefer mitfühlend suchen, wenn sie wissen, daß die hohe Frau sich ihr Leiden, eine tiefe, bis zur Erschöpfung gesteigerte Ermüdung, im Liebesdienst ihrer unermüdeten Kriegsfürsorge zuzugewogen hat.

Der Kaiser hat seinen Aufenthalt im Hauptquartier, wo der Monarch seit dem Frühjahr weilt, unterbrochen, um solange, bis die Kaiserin Erholung gefunden hat, um sie zu sein, zumal die Söhne dienstlich verhindert sind, nach Wilhelmshöhe zu kommen.

Das deutsche Volk weiß, wie rastlos die Kaiserin in den vier abgelaufenen Kriegsjahren auf allen Gebieten der Kriegsfürsorge und Kriegswohlfahrt tätig gewesen ist. Es gibt in der Reichshauptstadt kaum ein Lazarett, das die hohe Frau nicht persönlich aufgesucht, kaum eine Kriegswohlfahrtsstelle, um deren Ausbau und Förderung sie sich nicht persönlich gekümmert hätte. Fürsorge für Notleidende, für Kriegswitwen und Kriegswaisen, für Verwundete und Kriegsbeschädigte, alles ließ sich die Kaiserin dauernd angelegen sein. Und dabei hat sie mehr vielleicht als jede andere deutsche Frau, die Ereignisse an allen Fronten miterlebt und sich um das Wohl der Söhne gekümmert. Unter dem Mikroskop ist sie nun zusammengebrochen.

Das ganze deutsche Volk aber ist mit seinen Wünschen bei der hohen Krankten, die, wie die Ärzte bestimmt hoffen, in wenigen Wochen wiederhergestellt sein wird.

## Verfassungsfeier in Baden.

Prinz Max über die große Menschheitsgemeinschaft.  
Karlruhe, 22. August.

Das hundertjährige Bestehen der Verfassung wurde im ganzen Großherzogtum heute in feierlicher, wenn auch dem Ernst der Zeit angemessener Weise begangen. Überall fand in den Kirchen Gottesdienst statt, in unserer Residenz in der Schloßkirche und in der katholischen Stadtpfarrkirche. Die wichtigste Veranstaltung spielte sich in der Ersten Kammer als gemeinsame Sitzung beider Landesstände ab. Großherzog Karl und Großherzogin Luise waren zugegen und Prinz Max von Baden, der Präsident der Ersten Kammer, richtete eine längere bemerkenswerte Ansprache an den Großherzog.

Die Rede des Prinzen Max würdigte zunächst die Entwicklung, die das Land Baden seit dem Erlaß der Verfassung von 1818 genommen hat und entwickelte dann Gedanken über den jetzigen Krieg und über die Zukunftsaussichten des Reiches. Der Prinz sagte u. a.:

Die Verfassung Deutschlands ermöglicht uns die Selbstbestimmung; wir sind nicht gezwungen, in jeder vorübergehenden Aufwallung der Volksleidenschaft, in jedem Auf- und Niederwanken der Stimmung eine unreflektierte Offenbarung des Volkswillens zu sehen, der wir unter Gewissen zum Opfer zu bringen haben. Mobbherrschaft, Lynchjustiz, Pöbel auf andersdenkender, Pogrome gegen Fremde und wie die despotischen Gewohnheiten der westlichen Demokratien alle heißen mögen, werden hoffentlich unserem Wesen immer so fremd bleiben wie unserer Sprache.

In jahrhundertlangem Brüderzwist hatten wir die Periode der Unübersichtlichkeit durchzukämpfen und zu überwinden. Die Schlichtung der inneren staatlichen und religiösen Gegensätze in Deutschland ist im Kleinen eine geistige Vorbereitung für eine Zusammenarbeit der Völker geworden. Sollte es doch in unserer Geschichte lange Strecken gegeben, da das Zusammenrücken aller der stolzen und eigensinnigen Stämme zu einer großen freiwilligen nationalen Einheit so utopisch erschien, wie es heute utopisch erscheint, daß einmal der Tag kommen wird, an dem die kämpfenden, hassenden und voneinander so namenlos leidenden Völker sich zu jener großen Menschheitsgemeinschaft zusammenfinden, die noch nie gegeben war, die aber aufgegeben ist von dem religiösen Glauben aller Völker und uns Deutschen noch besonders von unserm größten Denker Immanuel Kant.

Die Ansprache schloß mit einem Dank an die Kammer, die es dem Prinzen ermöglichte, an dieser Stelle Zeugnis abzulegen für den Gedanken der deutschen Freiheit. Nach einigen Worten des Vorsitzenden der Zweiten Kammer, des Zentrumsabgeordneten Kopf, sprach der Großherzog seinen Dank aus und sprach dabei ebenfalls die Hoffnung aus, daß die Zukunft ein gegenseitiges Vertrauen unter den jetzt feindlich sich bekämpfenden Völkern und auch eine innere Veröhnung herbeiführen werde. Zurzeit aber müsse der Kampf durchgeführt werden unter festem Zusammenhalt aller deutschen Brüder. Damit schloß die Feier.

## Eine neue Schlacht bei Arras.

Englische Massenangriffe verlustreich abgewiesen.  
Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.  
Großes Hauptquartier, 22. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Kesselgebiet wurden feindliche Teilangriffe beiderseits der Straße Voker-Dranoer abgewiesen.

Südlich von Arras hat der Engländer gestern mit neuen großen Angriffen begonnen. Englische Armeekorps und Reservekräfte waren zwischen Movenville und der Aisne in Richtung auf Vapaume in tiefer Gliederung angelegt. Das englische Kavalleriekorps stand hinter der Front zum Einsatz bereit. Durch stärksten Artilleriefener und mehrere hundert Panzerwagen unterstützte sich die Infanterie des Feindes auf der etwa 20 Kilometer breiten Front zum Angriff vor. Vor unseren Schlachtkolonnen brach ihr erster Ansturm zusammen.

In örtlichen Gegenständen nahmen wir Teile des dem Feinde planmäßig überlassenen Geländestreifens wieder. Der Feind setzte seine heftigen Angriffe den Tag über fort. Ihr Schwerpunkt lag auf den Hügeln des Angriffsfeldes. Sie sind völlig und unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert.

Versuche des Gegners, bei Hamel die Aisne zu überschreiten, wurden vereitelt. Eine große Anzahl geschlossener Panzerwagen liegt vor unserer Front.

Zwischen Somme und Dife verlief der Tag ruhig. Südwestlich von Royon haben wir uns in der Nacht vom 20. zum 21. kampflos vom Gegner etwas abgesetzt. Den ganzen Tag über lag das Artilleriefener des Feindes noch

auf unseren alten Linien. Jögennd fühlten am Abend seine Erleudungsabteilungen gegen das Tal der Drette vor. Die im Carlepoint-Walde kämpfenden Truppen nahmen wir vom Feinde unbemerkt hinter die Dife zurück; Angriffe des Feindes, die sich hier gestern früh durch stärkstes mehrstündiges Artilleriefener vorbereiteten, kamen infolge dessen nicht zur Geltung.

Zwischen Valenciennes und der Aisne setzte der Feind seine Angriffe tagüber fort.

Nur bei Valenciennes konnte er Boden gewinnen. Der gegen die übrige Front gerichtete und am Abend mit besonderer Kraft beiderseits der Morlain-Schlucht geführte Ansturm brach unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Clemenceau für weitere Offensiven.

Der französische Ministerpräsident Clemenceau erklärte Schweizer Blättern zufolge, daß die gegenwärtige Kriegspolitik des Verbandes ohne zu erlabmen weitergeführt werden solle. Nur auf dem Wege fortgesetzter Offensiven werde man Fortschritte und komme viel weiter, als man je gehofft hätte. Die Schweizer Presse nennt diese Äußerung Clemenceaus etwas sehr orakelhaft. Anscheinend will er auf weitere Offensiven vorbereiten und zugleich ihre geringen Erfolge beschönigen.

## Die riesigen Luftkämpfe.

Nach einer Neutermeldung war der Fliegerkampf der verflochtenen Woche der bisher heftigste des ganzen Krieges. 123 englische Flugzeuge seien im Verlaufe des Luftkampfes zugrunde gegangen.

## Zwischen Dife und Aisne.

### Vergebliche Massenangriffe des Feindes.

Mit jener Staffellaktik, die Marshall Foch als Theoretiker des Krieges für den Angriff als allein erfolgversprechend vortrug, setzt er seine Anstürme zwischen Dife und Aisne ungeachtet seiner schweren Verluste fort. Die kurze Zeitfolge, in der General Foch einen Großkampf dem anderen folgen läßt, scheint immer mehr darauf hinzudeuten, daß der Verbands-Generalstabschef ungeachtet



aller Opfer die Waffenentscheidung, koste es was es wolle, herbeizuführen sucht. Nachdem die seit Tagen sich unausgesetzt wiederholenden Angriffe des Feindes beiderseits der Aisne unter schweren Verlusten vor der deutschen Verteidigungslinie zurückgeprallt waren, schritt der französische Führer am 21. zu dem von uns erwarteten neuen Angriff zwischen Dife und Aisne. Hier hatten die starken französischen Angriffe des 18. und 19. August günstige Vorbedingungen für den neuen großangelegten Angriff geschaffen. Um 7 Uhr morgens begann der wiederum von allen Kampfmitteln unterstützte Angriff, der diesmal mit weitgesteckten strategischen Zielen an der Bruchstelle der deutschen Front durch energischen Planstoß den Durchbruch erzwingen sollte. Doch auch diesmal blieb trotz sorgsamster Vorbereitung dem feindlichen Führer der Erfolg verweigert.

Die jetzt bei Arras vorbereitende englische Offensive, die ebenfalls unter schweren Verlusten des Gegners scheiterte, mußte von uns erwartet werden, da Frankreich nicht in der Lage ist, fortgesetzt die schwersten Wutopfer bringen zu können. Ist man doch im ganzen Volke der Meinung, daß die Aushebung des Jahrganges 1920 das letzte ist, was das Land für die Verbandsziele zu opfern noch in der Lage ist. Der größte Teil der öffentlichen Meinung hat gerade aus dieser Einberufung der jungen Rekruten einen Schluß auf den Ernst der Lage gezogen. Diese Einberufung hat es jedem klargemacht, daß die Bittern über die amerikanische Hilfe phantastisch waren und daß Frankreich voraussichtlich bis zum Ende des Krieges weiter bluten muß. Der „Homme Libre“ macht das Geständnis, daß die Amerikaner, die an der Marne und in Lothringen in den französischen Reihen kämpften, dies gewissermaßen nur zu ihrer Ausbildung getan haben und zum Zweck der moralischen Wirkung auf die übrigen Truppen des Verbandes. Unter diesen Umständen wird es Herrn Clemenceau wenig nützen, daß er durch seine Sentur jede Friedenserörterung in der Presse und jede Kritik an der allgemeinen Politik scharf unterdrückt. Sie wird um so sicherer kommen, je mehr man in Frankreich erkennt, daß alle Wutopfer vergeblich sind, daß sich die deutsche Mauer nicht durchbrechen läßt.

➡ **Benefiz!** ➡

## Der Krieg zur See.

Die Verlenkung des „Dupetit-Thouars“.  
Berlin, 21. August.

Amtlich wird gemeldet: Der nach feindlicher Meldung versenkte französische Panzerkreuzer „Dupetit-Thouars“ wurde durch eine unserer U-Boote am 7. August im Atlantischen Ozean vernichtet, während er als Führerschiff eines starken Transports von Amerika nach Frankreich geleitete. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

## Die Tauchboot-Gefahr in den amerikanischen Gewässern.

Auf das Erscheinen deutscher Tauchboote an der amerikanischen Küste und auf Gerüchte hin, daß sich eine Tauchbootbasis in Mexiko befindet, sind die Versicherungsgesellschaften sehr gekümmert. Nach holländischen Blättern ist die Schiffahrt in den letzten Wochen stark zurückgegangen. Die Blätter verlangen energische Maßnahmen zur Bekämpfung der U-Boot-Gefahr und Sicherheitsmaßnahmen gegen die immer häufiger auftauchenden Minen.

## Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 22. August.  
Amtlich wird gemeldet: Im Mittelländischen Meer versenkten deutsche U-Boote zwei ungarische U-Boote 15 000 Br.-Met.-Lo. Schiffraum.  
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

## Eine Ansprache Hindenburgs.

In einer Ansprache, die Generalfeldmarschall von Hindenburg beim 3. Garderegiment zu Fuß gehalten hat, sagte er u. a.: „Unsere Lage ist eine günstige, obwohl wir, das dürfen wir ruhig sehen, in der letzten Zeit auch mal einen Misserfolg erlitten haben. Das sind Becheltfälle im Kriege, mit denen immer gerechnet werden muß. Wir dürfen uns dadurch nicht beirren lassen. Der Erfolg ist mit uns. Der Feind läßt an zu zermürhen. Und wir brauchen nur nicht nachzulassen, sondern müssen fest bleiben. Dann werden wir erreichen, daß ein ehrenvoller, starker, deutscher Frieden in unsere Heimat einziehen kann. Dazu muß ein jeder beitragen durch Anspannung all seiner körperlichen und moralischen Kräfte, und da weiß ich, daß mein altes Regiment mit in vorderster Linie stehen wird, wie am 18. August 1870 vor St. Privat und wie in diesem ganzen jetzigen Kriege wird es auch weiter ruhmvoll seine Pflicht tun.“

## Englische Robheit gegen Schwerverwundete.

Der schwerverwundete Obermechanikersmaat B. wurde als englischer Kriegsgefangener durch elende Behandlung und wiederholte Drohungen zu militärischen Angaben gezwängt. Als das erfolglos blieb, wurde versucht, ihn durch Schläge zu Angaben über gewisse Maschinenanlagen zu bringen. So achtet das „freie“ England die Ehre eines braven Mannes, der sein Vaterland nicht verrät! Einen mehrlosen, schwerverwundeten Mann mit Schlägen zu traktieren, dazu gehört die ganze, immer noch nicht genug gewürdigte englische Robheit! Gott sei Dank haben wir eine wirksame Vergeltungswaffe gegen die Verfolger-Mörder in der Hand, die wir rücksichtslos anzuwenden wissen werden, wenn England anders nicht zu Anstand und Gefügung zu zwingen ist.

## Nur nichts von Friedenskonferenz.

Zu den Erörterungen über eine mögliche Friedenskonferenz erklärt der Washingtoner Berichterstatter der „Morningpost“: Nach amerikanischer Auffassung wird Deutschland, wenn es geschlagen ist, und wenn seine Armeen vernichtet sind, und es den Krieg nicht fortsetzen kann, sich ergeben, und die Alliierten werden dann die Bedingungen mitteilen, unter denen sie bereit sind, den Kampf einzustellen. In diesem Fall ist keine Notwendigkeit für eine Friedenskonferenz gegeben, weil nichts zu besprechen vorliegt. Deutschland wird entweder die Bedingungen annehmen müssen, die ihm auferlegt werden, oder es wird einer weiteren Bestrafung unterworfen werden. Friedenskonferenzen werden nach anderen Siegen abgehalten, wegen des Wunsches des Siegers, die freundschaftlichen Beziehungen mit dem Besiegten wieder aufnehmen und die Harmonie innerhalb der Familien der Nationen wiederherzustellen. In Amerika besteht dieser Wunsch nicht. Es denkt nicht daran, Deutschland nach dem Kriege freundlich zu begrüßen. — Ein neuer Beweis für den Willen Amerikas, nach dem Kriege den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland fortzuführen.

## Rußlands Krieg mit dem Verbands.

### Siege der Sowjettruppen.

Stockholm, 21. August.

Dem tatsächlichen Kriegszustand zwischen Rußland und dem Verbands entsprechend, wird von der amtlichen Petersburger Telegraphen-Agenatur wieder ein amtlicher Kriegsbericht verbreitet. Danach haben die Sowjettruppen sowohl im Murmangebiet, als gegen Archangelsk, wo die Engländer geschlagen wurden, als auch gegen die Tschekoslowaken Erfolge errungen.

Vollkommener Troßki ist von seiner Fahrt an die Front zurückgekehrt und äußerte sich sehr zuversichtlich über die Lage. Die Gefahr, daß die Tschekoslowaken weiter auf Moskau vorrücken können, ist gänzlich beseitigt. Die Volkshemik machen langsame, aber sichere Fortschritte in der Richtung von Perm und Jekaterinburg. Die Kämpfe um Kasan dauern fort.

## Englands Wehrmacht im Murmangebiet.

Laut „Nöwestija“ beziffert das in Moskau angekommene frühere Mitglied der Murmanflotte, Popow, die Landstreitkraft des Verbandes im Murmangebiet auf 30 000 Engländer, 800 Franzosen, 6000 Serben und 300 russische Überläufer. In Murman! befinden sich das englische Linienfährenschiff „Glor“ und drei Minenzerstörer, in Petschanga der Kreuzer „Kokrin“, der französische Kreuzer „Amiral Kube“ und der amerikanische Kreuzer „Olympia“.

## Wachsende Macht der Sozialrevolutionäre.

Nach Moskauer Berichten verlieren die Bolschewisten in den Gouvernements Niakta, Ural und Lwer an Boden. In Niakta wurde nach einem kurzen Kampf im Rathaus der Sowjet verhaftet. Die Verwaltung des ganzen Gouvernements haben die Sozialrevolutionäre übernommen. Der Sowjet des Ural-Gouvernements vermochte sich noch zu halten, aber sein Sturz steht bevor.

## Neue großrussische Republik?

Aus Moskau wird gemeldet, daß in Kaluga eine neue Regierung der sogenannten großrussischen Republik gegründet worden ist. Die Regierung hat vorläufig den Namen eines großrussischen Verbandes angenommen und

## Wie einst im Mai.

hat besonders großen Einfluß unter der Bevölkerung in den Bezirken von Kaluga, Kostroma, Jaroslau und Nischni Nowgorod gewonnen. In Kaluga wurde ein Kongreß eröffnet, an dem sich 38 Vertreter der größeren Semstwo und Städte beteiligten. Binnen kurzem soll ein allgemeiner großrussischer Kongreß stattfinden, um die Möglichkeit zu beraten, Rußland zu retten und eine neue Regierung zu gründen. Der großrussische Kongreß gibt bekannt, daß er unparteiisch ist und daß sich ihm von der äußersten Linken bis zur Rechten alle, die an eine Erlösung Rußlands glauben, anschließen können.

### Bunehmender Wirrwarr in Sibirien.

Der Kampf der einzelnen Regierungen in Sibirien nimmt immer seitlicheren Formen an. General Chrowast rüst die Diffe Englands und Frankreichs gegen die „gegenwärtige Regierung“ an, während diese Regierung behauptet, sie allein entspreche dem Volkswillen.

Die Verbandsmächte lehnen die Unterstützung der Herrschaft Chrowasts ab, da sie dem Schmuggel und Menschenhandel, sowie der Existenz von Spielhöllen Vorzug leisten. Die sibirische Regierung arbeitet einen Plan aus für die Zuteilung von Landbesitz an die Tschetchen-Slawen, die an den Kämpfen gegen die Sowjet-Herrschaft teilgenommen haben.

### Siege der Sowjettruppen.

Es scheint, als ob sich die Sowjettruppen die verlorene sibirische Lage zumute zu machen verstanden, denn sie erzielten einen Sieg auf Sieg gegen die Tschetchen-Slawen, die offenbar von aller Unterstützung entblößt sind.

### Amerika verzichtet auf eine Ostfront.

Der amerikanische Kriegsminister Baker erklärte in einer Sitzung des Senatsausschusses: Es sei lächerlich, zu glauben, daß eine Handvoll Amerikaner instande wäre, eine neue Ostfront zu errichten. Amerika wolle nur dazu beitragen, den Tschetchen-Slawen Diffe zu brinacn.

## Geheimvertrag England-Amerika.

Rückversicherung gegen Japan.

Stockholm, 21. August.

In unterrichteten neutralen Diplomatenkreisen will man wissen, daß zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Geheimvertrag abgeschlossen worden ist, der das zukünftige Verhältnis dieser beiden Länder nach dem Friedensschluß genau regelt. Es handelt sich um eine Art Schutz- und Trutzhündentvertrag politischer und wirtschaftlicher Natur, der seine Spitze gegen Japans Ausbreitungspolitik in Ostasien richtet.

Großbritannien und die Vereinigten Staaten glauben nach einer Niedrigung Deutschlands unter Ausschaltung Rußlands aus der Weltpolitik in der Lage zu sein, jedweden Versuch, ihre eigenen Interessen in Ostasien zu fördern, niederzubalzen, da Japan dann allein instande ist, gegen den Willen der genannten Staaten seine eigene Interessenspolitik durchzuführen. Die Meldung klingt durchaus glaubwürdig. Japans Auftreten im fernem Osten wie im Stillen Ozean ist sowohl den Engländern wie den Amerikanern längst ein Dorn im Auge. Es fragt sich nur, welchen Weg Japan zum Schutz seiner bedrohten Interessen einschlagen wird.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Der Hauptauschuss des Reichstages wird, wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wahrscheinlich vorläufig nicht zusammentreten. Die meisten Parteiführer sind der Ansicht, daß der gegenwärtige Stand der Ostfragen die Einberufung nicht erforderlich mache, zumal die polnische Frage noch weit von ihrer endgültigen Lösung entfernt sei und der West-Litowitzer Zusatzvertrag, den die Moskauer Regierung jetzt genehmigt hat, dem Reichstag vorgelegt werden müsse. Die Regierung vertritt den Standpunkt, daß sie im Augenblick der Wirklichkeit des Hauptauschusses nicht bedürfe.

+ Die angekündigte Konferenz beim Vizekanzler Herrn v. Papen verlief, wie man allgemein vermutet hat. Der Hauptauschuss des Reichstages und der Reichstag selbst werden vorläufig nicht einberufen werden. Gegen die Einberufung haben sich die Vertreter aller bürgerlichen Parteien ausgesprochen. Eine Notwendigkeit für parlamentarische Verhandlungen liegt, wie seitens der Regierung erklärt wurde, im Augenblick nicht vor, und dieser Anschauung haben sich, mit Ausnahme des Abgeordneten Ebert, des Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion, die anderen anwesenden Abgeordneten angeschlossen. Der

deutsch-russische Zusatzvertrag zum West-Litowitzer Frieden wurde von den bürgerlichen Abgeordneten gebilligt, so daß mit Sicherheit angenommen werden kann, er werde die Zustimmung der bürgerlichen Fraktionen finden. Die Ausführungen des Staatssekretärs Herrn v. Hinde erweckten lebhaftes Interesse, besonders seine Darlegungen über die Ostpolitik, die er folgerichtig und wachsam im Sinne des West-Litowitzer Vertrages durchführen will. Im übrigen war die Besprechung vertraulich.

### Osterreich-Ungarn.

\* Der Zusammentritt des österreichischen Reichsrates, der für Anfang September geplant war, stößt noch auf allerhand Schwierigkeiten. Einstweilen soll auf den 10. September der Finanzausschuss einberufen werden, aus dessen Verhandlungen die Regierung einen Teil der Stimmen des Parlaments zu gewinnen hofft. Erst wenn die Verhandlungen im Finanzausschuss befriedigend verlaufen, wird sich die Regierung endgültig über die Einberufung des Reichsrates schlüssig machen.

### Rumänien.

\* Die Verhaftung der ehemaligen Minister zwecks Durchführung der Voruntersuchung ist von dem Bericht-erstatte der Kommission in einer geheimen Sitzung der Kammer verlangt worden. Die Kammer stimmte einem Gesetzentwurf zu, der die Verhaftung als gesetzlich zulässig erklärt. Ob nun nach diesem Gesetzentwurf alle ehemaligen Minister des Kabinetts Bratianu verhaftet werden sollen, oder ob nur die Hauptschuldigen, wird die Kammer in einer neuen Sitzung erst noch entscheiden.

### Polen.

\* Die polnische Frage hat sich, wie Brins Robs will dem Regentenschaftsrat telegraphisch aus Wien mitgeteilt hat, außerordentlich günstig gestaltet. Alle Vorverhandlungen sind soweit erledigt, daß zur Wahl eines Königs geschritten werden könne. Falls diese Wahl auf den Erzherzog Karl Stephan fällt, würde eine solche Lösung die Zustimmung der verbündeten Mittelmächte finden. Eine Voraussetzung wäre allerdings, daß hinsichtlich des politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisses des Königreichs Bolen zu Osterreich-Ungarn und Deutschland noch Abmachungen getroffen werden. — Dazu muß bemerkt werden, daß die galizischen Polen mit einer solchen Lösung nicht einverstanden sind, sie verlangen vielmehr nach wie vor die austro-polnische Lösung, d. h. Kaiser Karl soll auch König von Bolen werden.

### Türkei.

\* Der deutsche Vorkonferenzen Graf Bernstorff, der vom Sultan in Audienz empfangen wurde, um sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, hielt dabei eine Ansprache, in der er u. a. ausführte, er werde alle seine Bemühungen darauf richten, die zwischen beiden Reichen bestehenden Verbindnisse auszubauen und zu befestigen, wobei er auf das oft bewiesene Wohlwollen des Sultans rechne. Der Sultan antwortete in äußerst ehrenden Worten, wobei er die enge Freundschaft hervorhob, die ihn mit Kaiser Wilhelm verbindet und versicherte, daß alle Bestrebungen zum Ausbau und zur Vertiefung des deutsch-türkischen Bündnisses an ihm einen eifrigen Förderer finden werden.

### Frankreich.

\* Die innerpolitische Lage gestaltet sich für das Ministerium Clemenceau immer schwieriger. Aus einzelnen Blättermeldungen läßt sich entnehmen, daß es in verschiedenen Teilen des Landes zu revolutionären Vorgängen gekommen ist. „Homme libre“, das Blatt des Ministerpräsidenten, erklärt, die öffentliche Meinung der Republik sei verwirrt worden, doch seien alle Anstrengungen vergeblich geblieben. Es sei die Pflicht des Landes unter allen Umständen, die Ruhe zu bewahren, damit die Kampftrakt der Front nicht geschwächt werde.

### Afrika.

\* Die Selbstständigkeitsbestrebungen Südafrikas haben erneut in einem Beschluß Ausdruck gefunden, der bei einer Zusammenkunft der Zentralausschüsse der nationalen Parteien der vier Provinzen Südafrikas gefaßt wurde. Im Hinblick auf die Rundgebungen Blyde Georges und des Präsidenten Wilson über die Kriegsziele des Verbandes wird volle Unabhängigkeit für Südafrika verlangt, einschließlich des Rechts, selbst zu bestimmen, welche Regierungsform eingeführt werden solle. Die Erfüllung dieses Verlangens soll auf verfassungsmäßigem Wege erreicht werden.

### Kurttheater Bad Schandau.

Leitung: Paul Gernsdorf.

Daß auch das hiesige Theaterpublikum es zu bewerten weiß, wenn auf unserer Theaterbühne ein literarisches Kunstwerk gegeben wird, bewies der gestrige Besuch anläßlich Sandermanns Schauspiel „Heimat“. Die Besetzung der Rollen war eine dem

## Hofschauspiel. Albert Bauer

## Wie einst im Mai.

Stücke durchaus würdige. Den alten, echten, in tiefausgeräugter Gehirngeschichte ergrauten Oberleutnant Schwarz gab Hofschauspieler Albert Bauer in vollendetem Maße wider. Sein Spiel war packend und ergreifend. Der Regisseur Herr v. Keller war von Willi Wanner (vom Stadttheater in Göttingen) — als Gast — vorzüglich unterstützt. Er ist ein eleganter, sicher auftretender Künstler, dem bei seinem Erscheinen auf offener Bühne zur Begrüßung Beifall wurde, ist er doch vor Jahren am hiesigen Theater tätig gewesen und in bester Erinnerung vieler. Maria Salden glänzte in der Rolle als verstoßene Tochter Wogda, die sich ihren eigenen Weg durchs Leben gebahnt hat, berühmte Sängerin geworden ist und sich der väterlichen Autorität nicht fügen will, wenngleich sich in ihr weiche Stimmungen regen. Der Haß gegen ihren stolzen Vater, die nicht wankende Liebe zu ihrem Kinde — alles brachte die Künstlerin prächtig leidenschaftlich zu Gesicht. Hans Herbert Bauer war als Pfarrer eine in allen Lebenslagen zur Veröhnung drängende Persönlichkeit. Er machte keine Sache ganz brav. Während war Ursula Kehler als Wittwe für ihre Schwägerin und natürlich als junge Braut. Genannt sei noch Carl Hermann als Leutnant v. Wendlandt, Helene Lippert als zweite Frau des Oberleutnants, und besonders Linna v. D. Osten, welche in der Rolle der Franziska v. W. eine dankbare Aufgabe zu erfüllen hatte. Sie fand sich gut hinein in dieselbe. Den Prof. Beckmann gab Max Marx-Wilberstein, Generalmajor v. Kieds Bill Dolauer und das Deutschmädchen Theresia Elly Ahmann. — Die Gesamtvorführung war mehr als eine Durchschnittsleistung, die Wirkung auf die Zuschauer eine tiefe. Außer herzlichem Beifall wurden auch Blumen gesendet.

Diesen Sonntag, abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr, ist dreitägige samstägliche Lustspiel „Ein Brautmädel“ von G. A. Körner angelegt. Warmer behaglicher Humor erfüllt das erhebende Stück und erweitert mit seinen ergötzlichen Szenen die vergnügliche Stimmung. Sein Verfasser zählt zu den besten älteren Lustspielautoren, der mit diesem wichtigen Stück ein vorzügliches Werk geleistet hat, welches im Gegensatz zu den modernen Neuheiten mit einfachen harmlosen Mitteln komische zweckmäßiger Wirkungen erzielt. Täglich wurde seiner Reinszenierung am Trionon-Theater in Berlin die beifällige Aufnahme von Presse und Publikum zuteil.

Für Herrn Hofschauspieler Albert Bauer wird am Dienstag, abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr, ein Abend angefügt. Der allgemein geschätzte Künstler, welcher uns im Laufe seiner hiesigen Tätigkeit mit einer Reihe erstklassiger Schauspielersleistungen erfreute — wir erinnern an seinen „Förster“ in „Winterschlaf“, „Peter“ in „Strom“, „Rogelreuter“ in „Johannistag“ neben seinen ausgezeichneten typischen Figuren wie „Sampert“ in „Die Welt ohne Männer“ und „Thale“ in „Die geborgte Villa“ — wählte zu seinem Ehrenabend das Schauspiel in 4 Akten „Wie einst im Mai“ von Paul Gernsdorf. In Berlin, Breslau, Eisenfeld, Basel, Wien usw. ging „Wie einst im Mai“ mit großem Erfolg in Szene.

### Aus dem Lande.

Rathmannsdorf, 22. August Heute vormittag wurde an der hiesigen Schule der Schulausschuss, Herr Händchen aus Meißen bei Dresden, durch den Ortschulinspektor, Herrn Pastor Siebner, in sein Amt als Vikar eingeweiht. Herr Händchen, der schon einmal 1916 ganz kurze Zeit an unserer Schule tätig war, ist jetzt aus dem Heeresdienst entlassen worden, nachdem er beim Ref. Regt. 243 im Felde war, wo er auch verwundet wurde. Er besitzt die Friedr.-Aug.-Med. — Der bisherige Schulleiter, Herr Lehrer Franke, an dessen Stelle Herr Händchen tritt, hat am 21. zum zweiten Male dem Rufe zur Fahne Folge leisten müssen.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Parochie Schandau.

Am 13. Trinitatissonntage, dem 25. August, vorm. 8 Uhr Weichte und heiliges Abendmahl; Pastor Siebner; 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Gottesdienst mit Predigt über Röm. 7, 18—25; derselbe; 10 Uhr Kindergottesdienst.

Das Wochenamt hat Pastor Siebner. — Jungfrauenverein: Ausflug und Bilksammlung. Treffpunkt Borsnähre 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr oder Gasthof Pappsdorf 4 Uhr. (Bei schlechtem Wetter 8 Tage später.)

#### Parochie Borsnähre.

Sonntag, 25. August, vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

#### Parochie Lichtenhain.

Sonntag, 25. August, 9 Uhr Predigtgottesdienst; 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Jungfrauenverein.

#### Parochie Reinhardtshof.

Sonntag, 25. August, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Gottesdienst, 10 Uhr Kindergottesdienst in Reinhardtshof.

Montag, 26. August, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Kirchweih-Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier in Rippchen, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Kindergottesdienst in Rippchen.

#### Parochie Königstein.

Sonntag, 25. Aug., 10 Uhr Predigt m. Abendmahl: Wf. Doyer.

— 8 Uhr Jungfrauenverein. — Wochenamt: Wf. Doyer.

#### Katholische Kirche Königstein, Bielatalstraße.

Sonntag, 25. August, früh 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Weichtegelegenheit, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Kommunion, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Hochamt und Predigt.

Nachm. 2 Uhr Kriegsgedacht und hl. Segen.

Jeden Morgen 7 Uhr hl. Messe.

Alle messingene Wasserhähne repariert

May Bergel,

Gelbgießerei, Königstein, an der Kirche.

Rattapan

ist der vorzüglichste Bazillus zur Vertilgung von

Ratten, Mäulen u. Schwaben

Das beweisen die bisher erzielten Riesenerfolge.

Prospecte gratis und franko „Rattapan“

Wunderlich & Mäye, Dresden A., 16, Gilsenstr. 69.

Zu beziehen durch die meisten Apoth. und Drogenhandlungen.

## Allgem. Deutsche Credit-Anstalt.

Hauptgeschäftsstelle: Leipzig.

Aktienkapital 120 Millionen und Reserven 55 Millionen Mark. Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G. B. ermächtigt.

Eröffnung provisionsfreier Scheckkonten zur Förderung des im nationalen Interesse erwünschten bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Zweigstelle Pirna.

Geschäftsstunden: Wochentags 9—12 Uhr, nachm. 2—1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Sonnabends ununterbr. 9—1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

**Kneelsamen, Weissrübensamen, lange, Kalidüngesalz, Kainit, hochproz., Chlorkalium, hochproz. Kali,**

und andere Düngemittel empfiehlt

**G. Preusse, Wendischfähre.**

Mähmaschinen

werden in und außer dem Hause solid repariert durch H. Lairitz, Mechaniker, Pötzsch bei Wehlen.

Schlacht-Pferde

kauf jederzeit A. Wehner, Bad Schandau. Fernsprecher Nr. 175.

Junger Mann findet gründliche Ausbildung als Gemeinde-Beamter

bei der

Stadtverwaltung Hohnstein

(Sächs. Schweiz).

Meldungen sofort erwünscht an

Bürgermeister daselbst.

Frau oder Knabe

Zeitungen austragen

für Schöna

gesucht. Zu melden in der

Sächsischen Elbzeitung.

# Heimatdank.

Der Verein Heimatdank für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Pirna und der Städte Neustadt, Königstein und Schandau hält

**am Sedantag, dem 2. September, einen Werbetag**

ab. Die Sache des Heimatdanks hat leider im hiesigen Bezirk noch nicht die allseitige Unterstützung gefunden, die sie verdient. Jetzt ist die Gelegenheit für alle diejenigen geboten, dem Verein als Mitglied beizutreten, die ihm bisher noch ferngestanden haben. Keiner zögere, dies noch nachzuholen. Bist es doch, unsere Dankeschuld abzutragen an die, die unser Leben, unser Haus und Wohnung, die Frucht jahrelanger Arbeit, die das, woran unser Herz und Sinn hängt, mit ihrem Leben schätzen und dabei zu Krämpfen geworden sind! Bist es doch, den Witwen und Waisen zu helfen, deren Ernährer sein Leben für unsere Sicherheit gelassen hat! Darum empfange unsere Botschaft freundlich! Unterlasse es keiner, der noch abseits steht, dem Heimatdank beizutreten, damit die Opfer des Krieges nicht auf ihn zeigen und fragen: „Das haben wir für Dich getan und was tatest Du für uns?“ Damit die Kameraden dieser Opfer, wenn sie aus dem Felde heimkehren, sich der Dahelingebliebenen nicht zu schämen brauchen!

Trete jeder, der noch nicht Mitglied des Heimatdanks ist, dem Verein bei! Jeder muß Mitglied werden!

## Verein Heimatdank

für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Pirna und der Städte Neustadt, Königstein und Schandau.

## Tuberkulosefürsorge.

Herr Dr. med. Leuthner in Krippen hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt,

**Sonntags vormittag von 8-9 Uhr**

in seiner Wohnung eine unentgeltliche Tuberkulosefürsorge-Sprechstunde abzuhalten. Tuberkulosekranken sowie Personen, die sich für tuberkulosegefährdet halten, bietet die Einrichtung Gelegenheit zu kostenloser Untersuchung und Beratung.

Pirna, den 13. August 1918.

Der Zentrale Tuberkulose-Ausschuss des Bezirksverbandes Pirna.

Amtshauptmann v. Thümmel, Vorsitzender.

## Stadt. Kursaal Bad Schandau.

Freitag, den 30. August, abends 9 Uhr:

## VORTRAG von Rudolf Sendig

über **Grünes und Heiteres aus Schandaus Vergangenheit.**

Numerierte Plätze 2.- Mk., unnummerierte Plätze 1.- Mk. — ohne der Wildtätigkeit Schranken zu setzen — im Vorverkauf bei E. Eißner; an der Kasse 50 Pfg. Aufschlag.

Der Reinertag ist für hiesige Wohlfahrts-Einrichtungen bestimmt.

## 4. Jugendwanderung 1918

Sonntag, den 25. August, nachmittags 1 Uhr, mit der Bahn nach

### Hohnstein

von da nach dem

Hockstein, Polenztal, Schulzengrund, Brand.

Führung durch den Vorsitzenden des Ortsausschusses. Versammlung 3/4 1 Uhr am Bahnhof Wendischfähre.

Mitgliederkarte und Rundvorrat mitnehmen.

Ortsausschuss für Jugendpflege Schandau.

Rud. Wiesenthal, Dentist,  
Königstein, Herm. Heringstr. 174,  
bis auf weiteres beurlaubt.

### Spezialität:

Ganze Gebisse, Goldarbeiten, Kronen, Brücken usw.

## Hauslämmer,

prima erillastige Tiere, 35-70 Pfund schwer, keine Heideschnecken, versenden täglich unter Garantie lebender Ankunft, das Pfund zu M. 2.60 ab Rodewisch.

## Gebrüder Möckel, Viehhandlung, Rodewisch.

Telephon Amt Auerbach i. B. 533.

NB. Bei den Bestellungen bitten wir Kaufabscheinigungen beizulegen.

Hirsch, Reh, Kalb, Schaf, Ziegen und Zickelste sowie Rind- und Rothhäute lauft die Rohleder-Handlung E. Hammer, Kirchstr. 27.

## M. 200 Belohnung

erhält derjenige, welcher uns den vor einigen Tagen in unserem Sägewerk gestohlenen Doppelriemen, ca. 16 m lang, 18 cm breit, wiederbringt und den Dieb namhaft macht, sodass dessen gerichtliche Bestrafung erfolgen kann. Vor Ankauf des Riemens wird gewarnt.

Gebrüder Roetzler, Borsdorf.

## Obstsammelstelle Wendischfähre

bittet

- 1., Obstablieferungen nur vormittags zu bewirken,
- 2., dieselben möglichst 2 Tage vorher durch Postkarte anzumelden,
- 3., das Obst sorgfältig zu sortieren, um Beanstandungen zu vermeiden,
- 4., das Tafelobst gut zu verpacken.

G. Schnauder.

## Bruchkranke

können auch ohne Operation und ohne Verunstaltung geheilt werden. Nur persönl. Behandlg. Nächste Sprechstunde in Dresden Hotel „Winger“, Prager Str. 50, am Mittwoch, den 28. August, von 9-1 Uhr.  
Dr. med. Laabs, Spezialarzt für Bruchleiden  
Berlin W 62, Kleiststraße 26.

Gut erhaltenes, gebrauchtes

## Klavier

geg. 10 f. Klasse zu kaufen gesucht.

M. Brehm, Königstein (Elbe),  
Schandauer Straße 153 c.

Alle Briefmarkensammlung,  
alte Briefe mit Marke  
zu kaufen gesucht

Hohnsteiner Str. 82 d.

## Für Touristen!

1 Fernrohr 30 f. Vergrößerung  
im Vederetel M. 32,50 zu verkaufen.

Wilhelm Thomas,  
Wendischfähre 15 b.

## Wohnung zu vermieten

4 Zimmer, Küche,  
Keller, Wasserleit-  
tung, elektrisches Licht, mit Garten-  
benutzung zum 1. Oktober.

Villa Karlsruh, Ostau.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles.)

## Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 24. August:

**Nährmittel** — auf Nährmittelkarte Abschnitt I wird geliefert

1/4 Pfund Hirse,

**Kartoffelmehl** — in allen bekannten Geschäften — auf  
Lebensmittelkarte — Marke Nr. 4 — 1/4 Pfund.

Schandau, am 23. August 1918.

Der Stadtrat.

## Kur-Theater Bad Schandau

(Schützenhaus).

Leitung: Paul Gernsdorf.

Sonntag, den 25. August, abends 8 1/4 Uhr:

## Ein Prachtmädel.

Lustspiel in 3 Akten von N. Gärner.

Dienstag, den 27. August, abends 8 1/4 Uhr:

Ehrenabend Albert Bauer.

## Wie einst im Mai.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Paul Gernsdorf.

## Schloßbastei.

Morgen Sonntag, den 25. August:

## Großes Kaffeekonzert der Kurkapelle.

Anfang 4 Uhr. ☞ ff. Kaffee und Gebäck, gute Biere usw.

Um gütige Unterstützung bitten

Heinrich Wehner und Frau

Musikdirektor L. Fischer.

Sonntag, den 25. August, abends 8 Uhr,

im städtischen Kurhaus:

## Operetten- und Walzer-Abend der Kurkapelle.

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Buchhandlung von E. Eißner zu 60 Pfg., Familienkarten (für 4 Personen) zu 2 Mk., an der Abendkasse 80 Pfg.

**Fertige Flaggen,** Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggen-  
stoffe und Zubehör empfehle billigst  
Max Schütze, Marktstraße 14.

Das Hut- und Bandagengeschäft von Ernst Hering, ☞  
gegenüber von „Stadt Teufel“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

M. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein Sarg-Magazin bei vorkommen-  
den Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

## Haben Sie

etwas zu verkaufen oder

## haben Sie

eine Wohnung zu ver-

## wünschen Sie

etwas zu kaufen oder

## wünschen Sie

eine Wohnung zu mieten,

## suchen Sie

Personal für Landwirt-

## so inserieren Sie

in der

## Sächsischen

Elbzeitung

und der gewünschte Erfolg wird nicht

ausbleiben!

Geübte Myrthenarbeiterinnen

— welche gut und flott liefern —

werden ständig angenommen.

Zu melden jeden Mittwoch von

10-12 Uhr in meiner Ausgabestelle

im Bahnhofrestaurant Wendisch-

fähre. Ernst Biefold.

Ein zuverlässiger

## Geschirrführer

für sofort gesucht.

Kütter, Wendischfähre.

Zuverlässiges

## Alleinmädchen

sucht zum 1. 9. Dame mit kleinem

Stinbe bei hohem Lohn und guter Kost.

Villa Schwarz, Ostau.

## Wohnungen

(220 Mk., 600 Mk., 800 Mk.)

## zu vermieten

durch

Direktor Engelmann.

## Pästige Haare,

Damen-Bärte entfernt schmerzlos

Kulver „Obin“.

Bei Max Kayser, Droge., Schandau.

Besuchskarten werden schnell ange-

fertigt. Sächs. Elbz.

## Verloren

ein Schlüsselbund mit 6 Schlüsseln

auf dem Wege Ostau-Schützenhaus-

Dampfschiff am vergangenen Sonn-

abend. Geg. Belohnung abzugeben, im

Feiurgegeschäfts-Hotomann.

## Verloren

eine schwarze, lederne

## Handtasche

mit Inhalt auf dem Wege vom Stadt.

Aufzuge über Ostau nach der Schramm-

steinbaude. Gegen Belohnung abzu-

geben für Frau Selma Kretschmar,

Hotel Sendig.

## Goldenes

## Gliederarmband

gestern abend 1/9 Uhr auf dem Wege

von Villa Minerva nach dem Kurhaus

verloren. Ehrlicher Finder wird

gebeten, dasselbe, da es ein teures

Andenken an meinen geliebten Bräu-

tigam ist, gegen gute Belohnung ab-

zug. Vaballeer 219, Villa Minerva.

## Verlustanzeige.

Ein ledernes Damentäschchen

mit gelbem Metallbügel wurde

Sonntag am Ausgang zum Kurhaus

verloren. Der ehrliche Finder wird

erlaubt, dasselbe gegen Abgabe des

inliegenden Geldbetrages als Finder-

lohn in der Kasse des Elbgrenz-

schulzes Schandau abzugeben.

## Erreichte Wünsche.

Roman von H. v. Gersdorff.

14.

(Nachdruck verboten.)

### Neuntes Kapitel.

Ja, das war ein wunderbares, himmlisch schönes Bild in Risika-Telkenen! So unerwartet, so grenzenlos neu, doch man noch gar nicht recht begriff und es eigentlich für ganz wahrscheinlich hielt und halb und halb der Ansicht war — es müsse ja nun verschwinden wie jedes Wahngelbde. Man müsse nun wieder ruhig und sehr zufrieden sein und stolz vor der geliebten Arbeit knien und mittelst jener wunschlosen Behmut unsterbliche Werke schaffen.

Auf dem steifsten aller Sophas der dreißiger Jahre sah der alte, liebe Herr mit der Waage — das heißt jetzt ohne — aber du lieber Himmel — man sah ihn im Geiste immer damit und mühte sich oft in acht nehmen, daß man ihm nicht gar zu strahlend ins Gesicht lächelte. Auf der anderen Seite des großen, runden Tisches auf dem breiten, bequemen Divan, der rasch aus Esthers Schlafzimmers heringebracht worden war, mit einer mattroten Kissenbede halb bedekt, lag ein junger, schlanker Mannesoffizier, der sich selbst ganz außerordentlich sonderbar vorlang und mit halbem Lächeln seinen langen, blonden Schnurrbart strich, während er die Augen auf einer hohen, stolzen Frauengestalt haften ließ, die in weißem Sommerkleide, einen Strauß Nelken im Gürtel, sich befand — o, ja, sehr! — höchst amüsiert befand über ihn neigte, ihm ein stühendes Kissen unter den Kopf zu schieben, da der Arzt ihm unnütze Bewegungen unterlag hatte.

„Tausend Dank, mein gnädiges Fräulein — ach! ich mache Ihnen so viele Mühe, aber ich will mich recht sehr anstrengen, Ihnen nicht lange zur Last zu fallen.“

„O der Dämon! Mir wenn er nicht gewußt hätte, welchen Zauber er verbreitete durch seine interessante Hilfslosigkeit.“

Die vornehme Hand, welche weniger die Sinne als die Phantasie interessierte und nur einem Weibe gehörte, das „noch“ begehrte wurde — wie oft hat sie jener Bemerkung gedenkt — wurde leiser mit den spitzelnden Lippen gekreist, als der Samariterdienst sie in die Nähe des blonden Schnurrbartes brachte — „tausend Dank!“

Der Abendhimmel lag in unsäglichlicher Schönheit über dem Park und das goldene Licht brach sich zitternd in den funkelnden Tropfen, die an den Blättern der uralten Eichenbäume vor den weit offenen Glasflüren hing, wie ein seliges Lächeln des Glases auf einem noch tränenfeuchten Antlitz, das nun für alle Zeit nicht mehr weinen zu brauchen scheint.

„Bist du dir zum Augenblicke sagen: Verweile noch, du bist so schön — Dann magst du mich in Fesseln schlagen, Dann will ich gern zu Grund gehn.“

Klang es träumerisch in den Sommerabend hinaus, als Rabe eine Zigarette anzündend, bequem zurücklehnd, die breite, prachtvolle Allee hinabblinnte, welche sich schier endlos, voll grüner, märchenhafter Dächter durch den Park hin zog.

„Ich glaube du phantasierst liebes Kind,“ bemerkte Tribbs wohlwollend, während er das zwölfte oder dreizehnte Brötchen an sich zog und dazu einen Schluck Tee mit Rum nahm. „Du bekommst am Ende Fieber.“

Esther hatte gleich den Wagen nebst Martini hinausgeschickt, um den verunglückten Rabe zu holen, und einen zweiten Wagen nach dem Arzte von Allendorf.

Die Untersuchung hatte eine Verrenkung oder Muskelerrung ergeben, die in der Tat nicht den Transport so rasch gestattete. Jedenfalls war stundenlanges Mitteln im unbehaglichen Wagen durchaus zu vermeiden, besonders da Rabe verächtliche, recht bedeutende Schmerzen zu haben, den Wagen seines lieben Onkels, den soeben teuer gekauften Sandschneider, für einen alten Marterkasten erklärte und eine Reingung seiner Konstitution zu Fiebererscheinungen mit heimlichen Lächeln zugestand. Auf einige Tage müsse er sich dann gefaßt machen, hatte der Arzt erklärt.

Dabon wollte Rabe aber nichts hören. Der Onkel sollte ihm schon am anderen Tage seinen alten, bequemen Halbwagen schicken und damit wollte er es dann riskieren. Es sei geradezu unmöglich, Fräulein von Zeck einen kranken Leutnant auf länger als vierundzwanzig Stunden zu Gast zu bitten. Auch sei sein Urlaub in wenigen Tagen abgelaufen.

Titel im gewöhnlichen Sinne war übrigens Rabe gar nicht. Sich anbeten und vernähnen lassen, machte ihm keinen besonderen Spaß. Er war immer lieber aktiv. — „Sich von ihm pflegen zu lassen, ist ein reines Vergnügen — er hat Talent dazu,“ meinte Tribbs, als das Gespräch eine solche Wendung nahm.

Esther lehnte in einem niedrigen Sessel Rabe gegenüber und hatte die Hände lässig im Schoß gefaltet, ab und zu einen halbenden Blick auf den Kranken richtend und immer rasch zurückziehend, wenn der halbe Blick stets einem ganzen begegnete.

„Es ist wirklich sehr rüchsigvoll von Ihnen, daß Sie nicht da sitzen und häßeln oder mit Willardstangen eine riesengroße Striderei zusammenklappern. Ich glaube nicht, daß ich das ausgehalten hätte,“ meinte Rabe.

Sie dachte an den himmelblauen Unterrock, den Fräulein Knöpfe an jenem ersten Abende hier gehäkelt hatte und lächelte.

„Nein, diese Passion habe ich nicht; aber meine Gausdame würde Sie ohne Zweifel damit erfreut haben. Wovon hat Fräulein Knöpfe Sie eigentlich unterhalten, Graf Tribbs?“

„Sie hat mich mit ihren Familienverhältnissen bekannt gemacht, und als ich schließlich vernahm, daß sie recht wohl die ebenbürtige Gemahlin eines Grafen werden könne — da fand ich es Zeit, anzudeuten, so ganz geheimnissvoll, daß ich irgendwo stilles Mitglied eines Männersordens sei.“

„Das war sicher die knidsende — Unke — hätte Rabe beinahe gesagt — „die alte Dame, die ich vorhin im Park grüßte, Onkel.“

„Vermutlich, mein Lieber. Aber ich glaube, die alte Dame würde die Gräfin Knöpfe am Ende —“

„Sie ist sicher ein Original,“ fiel Rabe lachend ein, „man bekommt sie hoffentlich noch zu sehen.“

Esther neigte das Haupt, ohne aufzusehen. Sie liebte

es nicht, wenn man irgend etwas in ihrer Umgebung komisch fand, während sie jede scharfe Bemerkung verriug.

„Ich glaube,“ sagte sie, „daß Fräulein Knöpfe in vieleicht vielen Dingen Kopie und durchaus nicht Original ist.“

„Warum das?“

„Kopie ist wohl nicht der rechte Ausdruck, aber jedenfalls meine ich das Wort hier im Sinne von Rolle, von Umwahrheit. Ich fürchte, sie spielt irgend eine Rolle. Warum — weiß Gott! Vielleicht gefällt sie sich darin,“ vollendete sie gleichgültig.

Der Graf stand auf und trat mit dem Interesse eines in diesem Fache tiefer gebildeten Mannes an die wertvollen Kupferstücke heran, welche die Wände schmückten, und dann auf die Terrasse hinaus.

Seiner Passion für Gartenkunst folgend, sprach er dann den alten Obergärtner an, der gerade die hochstammigen Rosen auf dem Grasplatz unterwachte, ob und welchen Schaden das Wetter ihnen wohl getan.

„Wie geht Ihnen eigentlich dem Deibel?“ wandte Rabe sich gegen Esther.

„Nun, so ganz leicht ist er mir nicht,“ lächelte sie.

„Glaub' ich wohl. Aber Sie besitzen viel Mut und Energie.“

„Nun, von Natur, denke ich, liegen mir gerade diese beiden Eigenschaften nicht,“ sagte sie zögernd. „Ich bin eigentlich weder mutig noch energisch; beides ist bei mir ein Ergebnis von Vernunft und Willen und zuweilen eine krankhafte Scheu, lächerlich zu erscheinen. Der Deibel ist mir durchaus zwar nicht unberechenbar, wie man ihm nachsagte — solche Charaktere sind mir verhaßt — aber er ist schwierig zu behandeln. Es erfordert etwas von der berühmten Schlangenfugheit und Taubensanktmut, ihn zu leiten, und darum ist es auch so interessant.“

„Gewiß,“ sagte Rabe lebhaft. „Wie sehr begreife ich Sie. So täglich sich das Vergnügen mit einer gewissen Gefahr neu erkaufen zu müssen, immer einen kleinen Kampf gewärtigen können, einen interessanten Charakter studieren zu müssen, den man nie auslernt, der uns immer neue Ueberraschungen, selbst unangenehme, verspricht und bereitet, das reizt, interessiert, stärkt die Kraft —“

„Des Widerstandes.“

„Natürlich — selbstverständlich, hält den Geist wach und gibt dem Besitze jenen lebendig bleibenden Reiz, der dauerndem Gesellen, eben durch die Sicherheit, ganz natürlich abhandeln kommen muß. Ewige Freude können nur die Engel ausbalden, die ich auch um ihre Art von Freuden weiter nicht beneide,“ fügte er, ein leichtes Gähnen unterdrückend, hinzu.

Esther lächelte, und doch glitt ein dunkler Schatten des Erinnerens flüchtig durch ihre Augen.

Er schloß einen Moment die leinigen und sagte leise: „Sie sind der einzige Mensch, von dem ich mich geduldig auslassen ließe.“ Und leise, halb wie unabsichtlich, legte er seine offene Hand mit den spitzen Fingern auf den Tisch, gegen sie hin, ganz so wie damals auf dem Volk.

Sie sah darauf hin und lächelte, halb neckisch, halb gütig, und zog in seiner unnochahmlichen Weise leise die Brauen zusammen wie in erster Frage, und sah doch wieder ganz wohl verständig auf die nachlässig gebotene Hand — oder nicht geboten — zufällig? Nun, es konnte ja sein, und ihre und seine Augen, so unendlich verschieden im Ausdruck, ihre und seine Seele, obwohl, ach! so unendlich verschieden im Fühlen, eben jetzt vielleicht berührten sie sich einen fliehenden Moment lang wie in raschem, verstoffeltem Kusse.

Esther erhob sich langsam und während sie an ihm vorübertrat, um auf die Terrasse zu gehen, zog er die Hand mit einem verdunkelten Blick wieder an sich.

Sie blieb einen Moment im Glanz des Abends stehen, und ihre edlen Linien, auch die des starken Profils, zeichneten sich so eigenartig interessant gegen die Klarheit ab; er sah gedankenvoll darauf hin, und als sie, bald wieder zurückkehrend, neben ihm zögerte, sagte er mit einem selbstlam ersten Blick gedämpft: „Bitte, seien Sie immer natürlich, nur einfach, stolz, natürlich, und geben Sie sich nie gedungen und — nie kokett. Das ist so furchtbar langweilig; das kennt man schon so auswendig, es paßt so wenig für Sie, als wenn der Deibel durch den Graben durchgedrungen wollte wie ein ganz gewöhnliches Bauernpferd, statt hinüberzuweisen!“

Sie antwortete nicht und sah mit einem unsicheren, unentschiedenen Ausdruck auf ihn nieder.

Sie mochte diese Sprache gern, o, so gern von ihm, aber — und immer klarer und kälter strahlten ihre Augen — würde denn wirklich das ganz Einfache, das ganz Menschliche für diesen Mann seinen Zauber behalten? Würde die allereinfachste Koffetterie des Unklaren, Geheimnissvollen keinen Reiz für ihn haben? Für ihn, dem nur der Wechsel Reiz bot, wie er sagte, und die gesunde Dauer des Gefunden kein Interesse hatte, und ist denn, was klar und offen wie der Tag, überhaupt für irgend jemand, was man interessant nennt; für sich selbst vielleicht?

Wie immer, wenn ein abstrakter Gegenstand sie gewaltig überkam, nahm er sie auch ganz gefangen, und es trat dann ein so tiefer, traumhafter Ausdruck in ihre Augen, daß man sogleich fühlte, daß in ihrem Geiste etwas Wichtiges vorging, und der ganze Zauber eines geheimnissvollen Rätsels dem überraschten Blicke des andern begegnete.

Langsam zog sie sich auf ihren Platz zurück, und während ihre Augen mit jenem unbegreiflichen Ausdruck doch immer auf der Gestalt des Mannes haften blieben, stützte er sich leicht auf den Ellbogen und sah fast gespannt zu ihr hinüber.

„Bei Ihrem Vagen vorher,“ sagte er, „vergaß ich, um eine deutlichere Antwort zu bitten auf meine Bemerkung vom Reiz des Lebens, vom Vergnügen der Gefahr — denn — ja, es ist schon so, bei Ihrem Vagen vergesse ich manches, wo nicht alles andere. Und wie der Sultan in jenem alten Märchen zu dem Günstling sprach: „Wenn ich je Lust haben sollte, dich köpfen zu lassen, schide mir diesen Ring, und du sollst leben.“ so möchte ich — Premier-Leutnant von Rabe von den zwölften Mannen — zu Ihnen sagen: „Wenn ich je Lust bekommen sollte, Sie —“

„Köpfen zu lassen,“ lachte Esther, ganz bezaubert von seiner Art.

„Nun, übersehen wir's: Ihnen unheilbar weh zu tun, dann — laden Sie mich, bitte, aus.“

Sie zückte zusammen und sah ihn an.

Gott, welche bange Bitte lag in den großen Augen!

Er warf die Decke zu Boden und wollte aufstehen und mit

einem Ausruf des Schmerzes, in den sich der übrige mischte, sank er strauchelnd aufs Knie und legte sein schönes, blondes Haupt in die weichen Kullwogen und hob sein junges Gesicht, und obwohl sie ihm vorhin stolz und kühn die Hand verweigert hatte, erfüllte sie jetzt das flüsternde Flehen und neigte so einfach, so natürlich, wie er's nur je begehrte konnte, das Haupt und legte ihn auf den Mund. Glück, Erfüllung lag auf seiner klaren Stirn, auf der ihren Schmerz und Wangen in lange vorgezeichneten Linien. Und mit jenem abwesenden tiefen Blick sah sie über seinen Haupt in ihrem Schoße — auf dem ihre Hand ruhte — in die Ferne: „O Land — wo bist du —?“

(Fortsetzung folgt.)

## Judien, das Land des Leidens.

### Ein Opfer Englands.

Das europäische Zentralkomitee der Indischen Nationalisten, das sich auf viele Millionen Anhängerzucht in der Heimat stützen kann, verendet mit Bezug auf die jüngst veröffentlichten englischen Reformvorschlätze für Indien ein Rundschreiben an die Presse, in dem Englands erster Wille zu Reformen angezweifelt und darauf hingewiesen wird, daß die Antündigung der Selbstverwaltung nur eine Kriegsmassnahme sei, die die Erregung in Indien dämpfen soll. „England fürchtet, daß die Indische zu einer internationalen Frage wird und will, wie schon so oft, Indien und der Welt Sand in die Augen streuen“, so schließt das Rundschreiben. Ein genauer Kenner Indiens schreibt uns im Anschluß an diese Veröffentlichung:

Immer wenn in Indien ein Nationalkongreß stattfindet, wie sie seit drei Jahrzehnten in Ahmedabad, Bombay, Calcutta, Lahore und anderen Städten regelmäßig alle zwei Jahre zusammenberufen werden, läßt England irgend etwas von Reformen verlaufen. Jetzt tagt der Nationalkongreß in Lahore. Und hier wie überall werden dieselben Klagen vorgebracht. In Verwaltung und Besteuerung, im Unterrichtswesen, in der Verteilung des Landbesitzes gibt sich die Unzufriedenheit der eingeborenen Bevölkerung mit der englischen Regierung jedesmal dringlicher zu erkennen. Die Pest wüthet alljährlich in Indien in erschreckender Weise, im Jahre 1903 starben in einem Monat in Bombay und Umgegend allein 14000 Menschen an der verheerenden Seuche. Der Ausfuß ist in Indien von alters her zu Hause, trotz aller glänzenden Fortschritte der medizinischen Wissenschaft wird fast nichts dagegen getan. Eine ständige Einrichtung ist seit 1873 die Hungersnot, in dem reichen Indien! Sie herrscht jedes Jahr, es wechseln nur die betroffenen Gebiete; im Jahre 1900 litt etwa der dritte Teil der Bevölkerung die größte Not, Millionen von Menschen gingen aus Mangel an Nahrung zugrunde. Die englische Regierung fördert nur den Anbau von Baumwolle, Opium, Zute, Kolonialprodukten, mit denen auf dem Wege des Ausfuhrhandels ein Geschäft gemacht werden kann; für die Ernährung der Bevölkerung und die zweckmäßige Verteilung der Lebensmittel hat sie nichts übrig.

Durch Raubtiere und Giftschlangen sterben in jedem Jahre eine Viertelmillion Menschen; die Jagdlust der sportliebenden Engländer erstreckt sich auf einige Abenteuer in der Nähe der Garnisonen, der Eingeborenen aber darf moderne Waffen nicht bekommen. Miserabel sieht es um die Volksbildung, nur 15 Millionen können lesen und schreiben gegen 275 Millionen Unkundige. Die Volksbildung zu fördern, hält England nicht in seinem Interesse. Die reichen Einkünfte aus dem Lande fließen in die Taschen der englischen Beamten und in die Schatzkammern Englands. Es ist bezeichnend, daß alle Reformvorschlätze der einheimischen Presse und besonders auch der Nationalkongresse sich stets in die Form demütiger Bitte kleiden, unter sorgfältiger Betonung der Treue und Anhänglichkeit.

Indien ist Fremdherrschaft gewöhnt. Es war eigentlich nie ein großes nationales Reich. In den ältesten Zeiten finden wir auf der gewaltigen Halbinsel eine Menge größerer und kleinerer Staaten, von denen die nordwestlichen stets unter persischer Oberhoheit standen; so war es denn nur natürlich, daß auch Alexander der Große im Jahre 326 v. Chr. bis an den Fluß Indus vorstieß. Seit dem Aufkommen des Islam hat Indien fast nur fremde Herrscher gesehen. Seit im Jahre 1498 der Portugiese Vasco de Gama den Seeweg nach Indien fand, wurde das von fortwährenden inneren Kämpfen, Thronstreitigkeiten, Empörungen zerrüttete Land das Kampfs- und Ausbeutungsziel der europäischen Nationen, die zuerst als beschickene Kaufleute oder opferwolle Glaubensboten auftraten, bald aber neben den Faktoreien Forts errichteten, Befestigungen hineinlegten, die einzelnen indischen Fürsten gegeneinander hetzten und schließlich die Oberhand gemannen. So die Portugiesen, die Holländer, die Franzosen, die Engländer. Seit 1784 hat Indien einen englischen Generalgouverneur, der 1858 den Titel Vikarönig erhielt. Der größte Teil des Landes ist reinweg englische Kolonie, das „Kaiserthum Indien“; es gibt noch eine Anzahl eingeborener Herrscher, aber sie stehen unter englischer Oberhoheit und sind in der Tat nichts als britische Söldlinge. Der Besitz der Portugiesen und der Franzosen ist auf wenige Quadratmeilen zusammengeschmolzen, ganz verschwunden sind die Holländer, die lange Zeit Ceylon besaßen. Es ist den Engländern nicht schwer gefallen, unter den politisch anspruchlosen Eingeborenen ihre Herrschaft zu errichten und zu festigen, und es hatte nicht allzu vieler Liebe oder bloß Gerechtigkeit bedurft, um die Inder gänzlich zufriedenzustellen.

Im Jahre 1856 war die englische Ausbeutung so groß geworden, daß selbst dies Volk das Joch nicht mehr tragen wollte. Ein fürchterlicher Aufstand brach aus und wüthete sechs volle Jahre durch die ganze Halbinsel. Die englische Herrschaft stand am Rande des Abgrundes. Der Großmogul Bahadur, bisher ein bloßer Schattenkönig, wurde wieder auf den Thron gehoben, die Seele des Aufstandes aber war der schreckliche Nana Sahib, der jeden Engländer massakrieren ließ. Unter kolossalen Opfern gelang es England, die schon verlorene Kolonie schrittweise zurückzuerobern. Zu Tausenden wurden die gefangenen Inder vor die englischen Kanonen gebunden und, in Atome zersprengt, in die Luft geschossen. Endlich, 1862, nach sechsjährigem Ringen, war das Land wieder in englischer Hand. Wenige Jukunden erfolgten noch, der Aufstand war tot. Nana Sahib floh und soll noch um 1895 gelebt haben, so groß war die Treue der Inder zu ihrem Führer; England hat alle Anstrengungen gemacht, des Todfeindes habhaft zu werden.

Seitdem herrichte in Indien die Stille des Kirchhofs. Die Bisakönige herrichten wie asiatische Despoten mit unbeschränkter Gewalt, und wenn sie zu wild auftraten, dann sorgte ein neben ihnen stehender militärischer Befehlshaber, A. V. Lord Kitchener, dafür, daß das Volk nicht zu läppig wurde. Sie konnten aber doch nicht verhindern, daß gebildete Inder sich im Auslande umsahen und mit fortgeschrittenen Ansichten über England ins Vaterland zurückkehrten. Unter der Asche schwelt es schon lange; wie stark die Glut ist, das hat die englische Verschleierungs- und Lügenkunst fremden Augen stets gezeigt. Das Rundschreiben des „Zentralkomitees“ ruft es der Welt wieder einmal in Erinnerung. Dr. L. E.

## Kampf um die Rohstoffe.

Langsam, aber mit unbeirrbarer Beharrlichkeit suchen die Engländer den Wirtschaftskrieg zu schließen, den sie für alle Fälle für uns bereit halten, wenn sie sich doch schließlich gezwungen sehen sollten, den europäischen Krieg als ein völlig aussichtslos gewordenen Unternehmen abzugeben. Einmal haben sie alle großen Warenvorräte, die sie nur irgendwo in der ihnen erreichbaren Welt aufstöbern konnten, für Rechnung des Staates aufgekauft; sie sollten weder unmittelbar der deutschen Wirtschaft zugeführt noch auf dem Umweg über private Geschäftsbeziehungen, dienstbar gemacht werden können. Danach sind sie dazu übergegangen, auch kleinere Lagerbestände an Rohstoffen für ihre Zwecke zu sichern in der Überzeugung, daß es besser sei, den deutschen Fabrikanten auch nicht die geringste Möglichkeit zur Wiederaufnahme ihrer Friedensbetriebe zu belassen; denn wie ungeheuer rasch sie sich aus unscheinbaren Anfängen heraus zu weltumfassenden Betrieben zu entwickeln verstehen, das haben die britischen Konkurrenten in den letzten Jahrzehnten genugsam erfahren.

Natürlich wird darüber hinaus auch alle Verlassenheit aufgehoben, um die Rohstoffe der Zukunft ebenfalls ausschließlich für den Bedarf der Entente sicherzustellen. Dieses Ziel verfolgten bereits die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz. An ihr waren allerdings die Vereinigten Staaten noch nicht beteiligt, und so gibt man sich in London jetzt die erdenklichste Mühe, Herrn Wilson für den Beitritt zum Wirtschaftskrieg gegen die Mittelmächte zu gewinnen. Die vorläufige Weigerung des Präsidenten nehmen die Engländer nicht weiter tragisch; sie wissen, daß er sich gern nötigen läßt und daß er es versteht, wertvolle Erträge in der Hand zu behalten, bis der Zeitpunkt gekommen ist, sie mit Nutzen loszuschlagen. Immerhin wird es in diesem Falle nicht leicht sein, die berühmte Einheitsfront herzustellen, denn für nichts hat das Oberhaupt der amerikanischen Nation sich glühender ins Zeug gelegt als für den wahren und dauernden, den ganzen und unbedingt ehrlichen Friedenszustand nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens, und gerade um dieses große Ziel ein für allemal für die Menschheit zu erringen, hat er den Eintritt der Union in den Krieg gegen Deutschland gefordert und durchgeführt. Indessen, wir haben keinen Grund, auf die Unwandelbarkeit Willsonischer Ansichten und Überzeugungen zu bauen; man braucht nur seine heutigen Reden mit den Anschauungen über Preußen-Deutschland zu vergleichen, die er — auch in seiner Eigenschaft als Hochschullehrer — in dem gelehrten Werke über den Staat niedergelegt hat, um zu erkennen, daß diesem Manne jeder Bestimmungswechsel zuzutragen ist.

Man tut gut daran, sich im Staatsleben immer auf die übelsten Möglichkeiten vorzubereiten. Deshalb können wir diese Absichten unserer Feinde gar nicht ernst genug nehmen, und so hoch die Erfindungen unserer technischen Wissenschaften auch zu bewerten, die Anpassungsfähigkeit von Handel und Industrie auch noch zu steigern ist, ohne die Grundlage einer gesicherten Rohstoffversorgung würden wir in Zukunft der Wirtschaftsmacht der Rohstoffbesitzer rettungslos ausgeliefert sein. Wolle, Baumwolle, Erz, Kupfer, dann die lange Reihe meist aus den tropischen Ländern kommender Rohstoffmittel, die wir nicht entbehren können, wenn unsere Landwirtschaft und namentlich die Viehzucht wieder ihre frühere Ertragsfähigkeit zurückgewinnen sollen, werden wir unter allen Umständen wieder einführen müssen. Je entschiedener aber die feindlichen Mächte sich uns verschließen werden, desto unbedingter werden wir mit diesen Waren auf die Eigenproduktion angewiesen sein, desto undenkbarer wäre also für uns die Vorstellung, daß wir jemals auf unseren Kolonialbesitz verzichten könnten. Die Engländer sind sich zwar auch darüber bereits einig geworden, daß unsere Schutzgebiete für alle Zeit in der Hand ihrer sogenannten Eroberer zu verbleiben hätten. Aber auch in dieser Beziehung wird Präsident Wilson vielleicht nicht so ohne weiteres in ihre Kerbe hauen, und selbst wenn das geschähe, würden wir immer noch nicht aufhören, für die Rückerrichtung unseres rechtmäßigen Eigentums mit äußerster Kraft zu kämpfen. Es ist deutscher Boden, um den es sich handelt, und dessen wir nicht eintreten können, wenn wir wieder mit einiger Aussicht auf Erfolg den Nahrungsraum schaffen wollen, den ein arbeitames 70-Millionen-Volk braucht. Dem kleinen Schweizervolk will das große Frankreich jetzt sogar gnädig gestattet, sich auf marokkanischem Boden eine Kolonie auszusuchen, mit deren Hilfe es seine allzu schmale Getreidebasis erweitern könnte — und der deutschen Nation wollte man das gleiche Naturrecht verweigern? Wir wissen allerdings, daß es unseren Feinden auf eine Ungerechtigkeit mehr oder weniger nicht ankommt, sobald es sich darum handelt, uns die Kehle zuzuschneiden; in dieser Beziehung sind sie alle durch die Bank völlig empfindungslos. Aber sie leben in einem schweren Irrtum, wenn sie annehmen, daß das deutsche Volk sich jemals auf einen Frieden einlassen würde, der unsere überseeischen Besitzungen nicht ihrem rechtmäßigen Eigentümer wieder zurückgibt. Auch wir wollen nach diesem Kriege nicht der Gnade oder Ungnade anderer Länder überlassen sein.

Deshalb gehört die Forderung nach Herausgabe unserer Kolonien zu denjenigen Friedensbedingungen, die sich ganz von selbst verstehen; und das um so mehr, je sorgfältiger unsere Gegner die Rohstoffe der Welt für sich mit Beschlag belegen.

## Verschiedenes.

□ Gefahr für den Weiterbestand der deutschen Tagespresse. — Dieser Notruf erschallt in den Fachblättern des Zeitungsgewerbes. Und nicht mit Unrecht. Von Vierteljahr zu Vierteljahr steigt der Papierpreis, und mit jeder Steigerung wird es den Zeitungsherausgebern schwieriger, auch nur einigermassen das notwendige Gewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben zu halten.

Treu und unermüdet hat die deutsche Presse, und nicht zum wenigsten die mittlere und kleine, ihre Mitarbeit getan, um die heimische Front in diesem schrecklichen und gefährlichsten aller Kriege zu festigen, den Willen zum Durch- und Aushalten zu stärken. Ohne die deutsche Tagespresse war dieser Krieg nicht zu gewinnen, das ist oft genug von weitblickenden Männern an maßgebender Stelle festgestellt worden. Ist so die Presse ihre Pflicht, ohne Aussicht auf Lohn und Gewinn, lediglich in dem Bewußtsein, daß zur Zeit der Not dem Vaterland alle persönlichen Interessen unterzuordnen sind, so war die Erwartung berechtigt, die öffentlichen Gewalten würden zu ihrem Teil diese selbstlose Pflichterfüllung anerkennen und Gefahren beschwören, die das Gefüge der Tagespresse zerstören, ihre Weiterexistenz in Frage stellen könnten. Ungeheure Mehrkosten drücken seit Kriegsausbruch immer stärker die Zeitungen, über 1000 Wäcker mühten ihr Erscheinen einstellen, weil sie die ihnen aufgebürdete Last nicht mehr tragen konnten. Löhne, Materialien usw. stiegen ins Ungemessene, nur schwachen Ausleih mußte man Inzerenten und Beziehern auferlegen. Die Reichsregierung, in verständiger Würdigung des Kriegswertes dieses leidenden Gewerbes, beschritt den Ausweg, den Papierfabrikanten eine Entschädigung aus Reichsmitteln zukommen zu lassen, um den Papierpreis für die Zeitungsherausgeber auf einigermaßen erschwinglicher Stufe zu halten. Dieses drei Jahre festgehaltene Prinzip ist gefährdet und damit der Weiterbestand vieler Zeitungsunternehmen. Und deshalb ist die Forderung des Fachblattes der deutschen Verleger gerechtfertigt: „Fixierung des Papierpreises für die Verleger auf etwa 38 Pfennig das Kilo und Auseinanderlegung zwischen Reich und Papierfabrikanten über etwaige Nachforderungen... Was drei Jahre hindurch Grundlage der Papierpolitik des Reiches war, diese wirklich staatsmännische Einsicht in die Bedeutung der Struktur der deutschen Presse muß auch ferner maßgebend bleiben: die deutschen Zeitungen lebenskräftig und den neuen wirtschaftlichen und geistigen Anforderungen jener Zeit gewachsen in den Frieden hinüberzubringen.“

□ Quittungen über beschlagnahmte Lebensmittel. Bereits vor Wochen hat das Kriegsernährungsamt die Bundesregierungen ersucht, Verfügungen zu treffen, nach denen den Gendarmen und sonstigen ausführenden Organen die Ausstellung von Quittungen über ihre Lebensmittelbeschlagnahmen zur Pflicht gemacht wird. Auf diesen Quittungen soll auch die Stelle angegeben werden, an die die Ware abgeliefert wird. Derartige Verordnungen kommen einem dringenden Bedürfnis entgegen, da häufig die Beobachtung gemacht worden ist, daß gerade kleine Lebensmittelmengen, die einem „Sammler“ abgenommen wurden, spurlos verschwanden. Diese Handhabung der Polizeigewalt mußte natürlich bei den Betroffenen Erbitterung erregen, und die Verordnung, die in dieser Beziehung Bannschreie schickte, wurde allgemein als gerecht und notwendig empfunden. Nun aber werden immer erneut Klagen laut, daß die Maßnahmen des Kriegsernährungsamtes nicht überall den gewünschten Erfolg gehabt hat, daß immer noch Beschlagnahmen ohne Ausstellung von Quittungen stattfinden. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß die beschlagnehmenden Organe zur Ausstellung von Quittungen in jedem Falle verpflichtet sind.

□ Verwendet keine verzinkten Einnachgefäße. Trotz aller Warnungen werden immer wieder die außerordentlich gesundheitsgefährlichen verzinkten Töpfe (und besonders Backbleche) zum Einkochen benutzt. Vor dem Genus des in verzinkten Gefäßen gewonnenen Eingemachten ist dringend abzuraten. Deshalb unterlasse jede Hausfrau vor dem Einkochen ihr Geschirr und hole sich sachmännischen Rat beim Spengler oder in dem Geschäft, aus dem die Ware kommt. Im Zweifelsfalle unterlasse sie das Einkochen. Bist, besonders neues, ist leicht zu erkennen. Es ist gemustert, ähnlich den Eißlummen, die sich im Winter am Glas bilden. Zinkhaushaltungsgegenstände, die zum Vergleich herangezogen werden können, befinden sich in den meisten Haushaltungen, z. B. Pufeimer, Spül- und Waschwannen. — Da auch im Handel befindliche verzinkte Drahtgeflechte öfters zur Herstellung von Dörrrorden verwendet werden, sei beim Kauf von Drahtgeflecht für diesen Zweck zu besonderer Vorsicht geraten.

□ Hühnerhalter und Zuckertorten. Aus Kreisen der ländlichen Bevölkerung ist darüber Beschwerde geführt worden, daß die Gemeindeverbände vielfach Hühnerhalter, die mit der Ablieferung der festgesetzten Menge von Eiern im Rückstande sind, durch Entziehung der Zuckertorten zur Erfüllung ihrer Ablieferungspflicht anhalten. Wenngleich diese Zwangsmaßnahme an sich zulässig ist und in gewissen Fällen nicht entbehrt werden kann, um Hühnerhalter, wie überhaupt die zur teilweisen Ablieferung ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse Verpflichteten zur Erfüllung ihrer öffentlich-rechtlichen Pflicht zu zwingen, so soll diese Maßnahme — wie der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes in einem Rundschreiben an die Bundesregierungen zum Ausdruck gebracht hat — doch nur unter besonderen Umständen beim Verlagen der sonstigen Zwangsmittel und nur bei festgestelltem Verschulden angewandt werden. Auch darf sich die Entziehung des Zuckers keinesfalls auf den Einnachzucker sowie auf den Zucker, der Kindern, werdenden Müttern und stillenden Frauen sowie Kranken zu gewähren ist, erstrecken. Schließlich muß die vorerhaltene Zuckermenge in angemessenem Verhältnis zu der Menge der rückständigen, abzulefernden Erzeugnisse stehen, and es darf stets nur ein Teil der Zuckerration gesperrt werden.

□ Das Petroleum im nächsten Winter. Wie schon bekanntgeworden ist, sind die Aussichten für ausreichende Versorgung der Zivilbevölkerung mit Leuchtöl im kommenden Winter äußerst ungünstig. Besonders die Landwirtschaft wird in schwieriger Lage kommen. Aus der rumänischen Ausbeute an Erdöl muß in erster Linie die Marinenerhaltung für ihren Bedarf an Treib- und Schmierölen berücksichtigt werden. Daran schließen sich die Erfordernisse des Feldheeres an Leuchtöl. Die Bevölkerung muß den ihr auferlegten Mangel in dem Bewußtsein tragen, daß durch die Entbehrungen die Durchführung des U-Voot-Krieges und der Angriffskampfen gesichert werden. Selbstverständlich werden alle beteiligten Stellen davor bemüht bleiben, die schlechten Aussichten für die Leuchtölversorgung, wenn möglich, zu verbessern. Indessen wird den beteiligten Bevölkerungskreisen dringend empfohlen, die zur Verteilung gelangenden Sparlampen zu kaufen und etwa noch vorhandene Leuchtmittel aller Art während der Sommermonate zurückzubehalten oder doch äußerst sparsam damit umzugehen.

Sammelt alle Steinölfässer zur Oelgewinnung!

## Bermischtes.

Fleischnot im Londoner Zoologischen Garten. Sehr ungünstige Berichte machen die auf ihre Tierzuchtung stolzen Londoner unruhig. Für die Raubtiere ist kein Fleisch mehr verfügbar. Die Bumas, Tiger und Bären sind weniger wählerisch als die Löwen und essen jetzt vieles, was sie früher vielleicht verschmäht hätten. Während man ihnen allerlei Abfall vorsetzen kann, hält sich der König der Wüste vornehm zurück, wenn etwas auf den Tisch kommt, was ihm nicht ganz zusagt, und hungert lieber. Kürzlich gab es einmal etwas ganz Besonderes: es war Extrafleischverteilung, die dadurch möglich wurde, daß einer der alten Eselanten vor Hunger zusammengebrochen war. Sein Fleisch lieferte nun eine köstliche Mahlzeit für die Fleischfresser des Tiergartens. Unter den fleischfressenden Tausenden des Gartens räumte eine rapide Sterblichkeit auf und das früher so fröhliche Affenhaus steht trübe und leer. Knappe Zeit in England, die Tiere müssen es mitbügen.

Französisch-amerikanische Denkmäler. Nach einer Sondermeldung soll an der Gironde-Mündung ein Denkmal zur Erinnerung an das Eingreifen Amerikas errichtet werden. Es ist beabsichtigt, daß Präsident Wilson demnächst den Grundstein legen soll. Aber das Denkmal, was die Franzosen errichten möchten, wenn sie die Amerikaner wieder glücklich losgeworden wären, ist noch kein Beschluß gefaßt worden.

Tolstois Prophezeiung über den Weltkrieg. Kurz vor seinem Tode diktierte Tolstoi im Jahre 1910 seiner Tochter eine merkwürdige Prophezeiung über den jetzigen Weltkrieg. Diese Vision des großen Dichters, erschien aber im Ausland, wie die „Weltbühne“ mitteilt. Tolstois schildert zunächst ein üppiges Weib, das die Welt beherrscht und um das Völkler buhlen. Ihr Name ist „Kommerzialisierung“ und sie verbreitet ihr Gift über alle Länder, sie trägt drei Facetten, die Kriegsfackel, die der Heuschreck und des Fasses. Mit diesen Fackel sie die Welt in Brand. Tolstois fährt dann mit merkwürdiger Sehergabe fort: „Der große Brand wird 1913 beginnen, angeleitet durch die erste Fackel in Südost-Europa. Im Jahr 1914 wird er sich zur Weltkatastrophe entwickeln. Danach sehe ich ganz Europa in Flammen und Blut. Ich höre die Klagen von ausgedehnten Schlachtfeldern.“ Dann allerdings prophezeit Tolstois für 1915 das Auftreten eines neuen Napoleons, der keine militärische Ausbildung haben, sondern ein Schriftsteller sein und in dessen Macht der größte Teil von Europa bis 1925 bleiben werde. Weiter sieht er die Entstehung eines Verbandes aller Reiche der Erde voraus und später den Beginn eines neuen friedlichen Zeitraums, den ein Mongole heraufführen wird und in dem die Völker weiser und besser werden.

## Nach und Fern.

□ Neue Schulschrift für Preußen. Der Schreibunterricht soll in Preußen auf neuer Grundlage in den Schulen erteilt werden. Durch Ministerialerlaß soll ein neuer Leitfaden des Kunstmalers Ludwig Sütterlin zur Einführung gelangen. Die neue Schrift zeichnet sich durch Buchstaben aus, die von allen entbehrlichen ornamentalen Bügen befreit sind, um ein schnelles Schreiben zu ermöglichen. Die Schrift, sowohl deutsche wie lateinische, ist steil. Haar- und Grundstriche werden nicht mehr unterschieden.

□ Die Saalealsperre, zu der jetzt vom preussischen Staat die Vorarbeiten angeordnet sind, soll bei Hohenwarte angelegt werden. Zweck dieser Alsperrre ist mit in erster Reihe die Verbesserung des Elbwaasserlandes. Es handelt sich um eine bedeutende Anlage, die schon vor dem Kriege von den Siemens-Schubert-Werken und der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft mit etwa 14 Millionen Mark veranschlagt war. Der preussische Staat sieht sich mit den Carl-Zeiß-Werken in Jena, die eine Anzahl Grundstücke im Oberlauf der Saale angekauft haben, in Unterhandlung.

□ Ein Schlemmverbot für Kriegsgewinner wird in westdeutschen Blättern gefordert. Leute, die im Krieg viel Geld an sich zu reißen wußten oder es noch tun, tun sich durch große Trinkgelage in Vergnügungsstätten, auf Rheinampfern und namentlich im Siebengebirge her vor. Auf dem Draachenfels artete das Treiben in Skandale aus, so daß ein Einschreiten der Behörden gebieterisch gefordert wurde. Einen Anfang zur Eindämmung dieses Ausschusses hat die Direktion der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft unternommen, indem sie auf ihren Dampfern ein Verbot des Bowletrinkens und eine Einschränkung des Weingenußes erließ. Weiterhin wurden die Schiffabtragsrestaurateure angewiesen, wo es erforderlich sein sollte, durch Verweigern von Wein auf Einschränkung des Weingenußes hinzuwirken.

## Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Erhöhung der Kohlen- und Kokspreise. Mit Rücksicht auf die der Regierung nachgewiesene erneute erhebliche Steigerung der Selbstkosten der Werke und auf die auch bei den Vertretern des rheinisch-westfälischen Bergbaus anerkannte Notwendigkeit einer weiteren allmählichen Heraushebung der Bergarbeiterlöhne hat sich der preussische Handelsminister damit einverstanden erklärt, daß mit Wirkung vom 1. September d. J. die Subsidatsrichtpreise je Tonne in folgender Weise erhöht werden: Für Kohle um 2 Mark ohne Kohlensteuer, für Koks, mit Ausnahme des Rechtskoks I und II, dessen Preis um 4 Mark einschließlich Kohlensteuer gesteigert wird, um 3,40 Mark einschließlich Kohlensteuer. Zu diesen Preissteigerungen treten je Tonne für Kohle ein Betrag von 0,40 Mark an Kohlensteuer und ein weiterer Zuschlag von 0,15 Mark für Kohle und von 0,20 Mark für Koks aus Anlaß der Umsatzsteuer.

\* Noch einige Tabakerzeugnisse. Der Bundesrat hat genehmigt, daß den Herstellern von Tabakerzeugnissen auch die Verwendung von Birnen-, Apfel-, Walnuß-, Dadelnuß- und Topinamburblätter als Erbsstoffen bei der Herstellung von Tabakerzeugnissen und tabakerähnlichen Waren gestattet werden darf. Hersteller von Tabakerzeugnissen, die diese Erbsstoffe zu den genannten Zwecken verwenden wollen, haben vorher die Genehmigung des zuständigen Staatstamts einzuholen.

\* Etwaige Arbeiter für Deutschland. An die Arbeiter in Harva ist die Aufforderung gerichtet worden, sich zur Arbeit in Deutschland anwerben zu lassen. Da eine sehr große Anzahl Leute arbeitslos ist, gingen zahlreiche Meldungen ein, und es ist bereits eine große Anzahl Arbeiter auf dem Wege nach Deutschland. Die Arbeiter erhalten freie Fahrt, freien Unterhalt und einen Lohn bis zu 270 Mark täglich.

Die Beschaffung des Düngers während des Krieges.

(Nachdruck verboten.)

Der Weltkrieg hat in gar vielen Unternehmungen große Umwälzungen gebracht, in Fabriks- und Gewerbebetrieben, und nicht zuletzt auch bei der Landwirtschaft.

In folgendem seien einige Fingerzeige zur Gewinnung eines sehr guten Stalldüngers gegeben; denn nur dort, wo genügend und sachgemäß gedüngt wird, ist eine reichliche Ernte zu erwarten — und diese benötigen wir heuer mehr als in anderen Jahren.

Der Stalldünger ist knapp, weil die Pferde zum großen Teil aus dem Stall sind, um draußen im Kriegesfeld zu dienen, auch sonst ist nur das notwendige Vieh vorhanden, und mit dem Streustroh muß gepart werden.

Der beste und meiste Dünger wird im Tiefstall erzeugt, in dem der Dünger unter dem Vieh liegen bleibt und festgetreten und feuchtgehalten wird, aber der Tiefstall verschlingt auch am meisten Streustroh, wenn die Tiere sauber liegen sollen.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Im Pferde stall kann man den Dünger ebenfalls vier Wochen liegenlassen; er muß nur immer gut umgepakt werden, sonst liegt vorne Stroh, und hinten stehen die Pferde in der Jauche.

Der Einschlaggefahr ist durch eine solche Verbindungsleitung nicht zu befürchten. Nicht notwendig ist das Anbringen besonderer, hoher Auffanganlagen; denn der Blitzableiter will die Elektrizität der Luft nicht auffangen oder sammeln, sondern er soll den etwa auf das Gebäude niedergehenden Blitz ableiten.

Der Wert der Vögel für den Landmann.

Ein Gutsbesitzer in einer obstreichen Gegend hat folgende Statistik über den Wert der Wald- und Singvögel für Landleute und Gärtner aufgestellt.

Er erklärt, jedes Vogelnešt enthalte durchschnittlich fünf Junge, und während der vier bis sechs Wochen, in denen diese von den alten Vögeln gefüttert werden, fräße jeder kleine Vogel etwa 50 Würmer, Fliegen oder sonstige Insekten pro Tag.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

So gibt es z. B. eine winzige Fliege, die alljährlich den Blumenzüchtern unermesslichen Schaden zufügt, indem sie die Knospen der Chrysanthem anfrisst und zum Absterben bringt.

folgt, obwohl die Gegenmaßregeln ziemlich einfacher Art sind. Man gebe vor allen Dingen Mistiere mit kaltem Wasser und überlasse gleichfalls die vergifteten Tiere mit dem nassen, kalten Elemente, was man nach einigen Stunden wiederhole.

Fischzucht.

Verwertung von befruchtetem Hechtlaich aus natürlichen Gewässern.

(Nachdruck verboten.)

Will man Junghechte als Beifangfische für Karpfen teiche beschaffen, so sei auf den befruchteten Hechtlaich aus natürlichen Gewässern aufmerksam gemacht. Derselbe ist in Schnüren an Wasserpflanzen, versunkenem Holz oder an Steinen und feuchten Stellen, besonders in Altwassern, zu finden.

Hundezucht.

Fremdkörper im Schlund des Hundes.

(Nachdruck verboten.)

Oft kommt es vor, daß Hunde ein auffälliges, unruhiges, manchmal sogar förmlich wutähnliches Benehmen, Gestreckhalten des Halses, Würgebewegungen zeigen, mit dem Kopfe schleudern, mit den Pfoten am Maule oder Hals kratzen, zum gewaltsamen Husten neigen, keine Nahrungsmittel aufnehmen oder dieselben sofort wieder erbrechen, Erstüdnungsanfalle bekommen usw.

Gemeinnütziges.

Verwendet Gips anstatt Gummi-Ersatzringe!

(Nachdruck verboten.)

Einen vollwertigen Ersatz für die uns heute fehlende Friedensware in Gummringen haben wir in dem Gips. Der Gips wird mit Wasser zu einer dünnen, breiartigen Masse gerührt, und diese alsdann zwischen Deckel und Glas gestrichen.

Harmlose Stammanschwellungen.

(Nachdruck verboten.)

Vornehmlich bei den Zwergbäumen, aber auch bei Hoch- und Halbstämmen findet man oft starke Anschwellungen des Stammes, die oft zugleich Wasserreiser tragen. Sie erfüllen den Gartenfreund meist mit großer Sorge, und ihm wird oft der üble Rat gegeben, diese Anschwellungen durch beharrliches Schneiden zu reduzieren, weil sie, wie Unkundige behaupten, sich auf Kosten des Baumes mästen, der daran zugrunde gehen muß.

das Messer weg; es schadet nur. Von einem Absterben des Baumes infolge solcher Wucherungen kann nicht die Rede sein.

Vereinfachte Blitzableiter.

(Nachdruck verboten.)

Die gewitterreiche Jahreszeit erfüllt den Landmann mit Sorge vor Unwetter und Blitzschlägen, werden doch in Deutschen Reichs Jahr für Jahr Werte von 12 Millionen Mark durch Blitzschläge vernichtet, wovon fast 11 Millionen auf ländliche Gebäude und hieron wieder vorwiegend auf Scheunen entfallen.

Jeder Landwirt sollte deshalb darnach streben, seine Gebäude durch Blitzableiter gegen Blitzschlag zu schützen, was ohne große Kosten geschehen kann, da keinesfalls eine besondere kostspielige Anlage hierzu erforderlich ist.

Ein einfacher Blitzableiter, der wenigstens große Beschädigungen der Gebäude und daraus entstehende Brände verhindert, läßt sich schon dadurch herstellen, daß man unter Benutzung von Regenrohren oder andern Metallteilen, welche von der First zur Erde führen, eine direkte Verbindung zwischen Dach und Erdbreich schafft.

Kochsalz, ein stark wirkendes Geflügelgift.

Es kann nicht oft genug davor gewarnt werden, an Geflügel mit Kochsalz vermengte Futtermittel abzugeben. Es genügen nämlich 10 Gramm, um schwere Schädigung, und schon 15 Gramm Salz, um den Tod eines Huhnes, 5 Gramm, um den Tod einer Taube herbeizuführen.

# Kernobstbewirtschaftung 1918.

**I. Nach Anordnung des Kgl. Ministeriums des Innern soll die Äpfel-, Birnen- und Pflaumenernte des Herbstes 1918 in erster Linie zur Versorgung der Bevölkerung mit Marmelade verwendet, deshalb im wesentlichen in derselben Weise wie im Vorjahr 1917 öffentlich bewirtschaftet werden. Milderungen können im Hinblick auf die Ernteausfichten nur im geringen Umfange eintreten.**

**Alle Erzeuger einschließlich der Gemeinden sind verpflichtet, ihr Obst an die Sammelstellen abzuliefern.** Zum Erwerb von Obst von Erzeugern sind nur die Sammelstellen und deren mit Ausweis der Landesstelle für Gemüse und Obst versehenen Aukäufer befugt. Auch der unentgeltliche Erwerb durch andere Personen ist verboten, ebenso dürfen die Erzeuger an andere Personen Obst weder gegen Vergütung noch unentgeltlich abgeben oder verteilen. (Ausnahme s. u. III.)

Im Bezirke der Kgl. Amtshauptmannschaft einschl. der Städte mit rev. Städte-Ordnung sind für die Kernobsternte 1918 folgende Sammelstellen eingerichtet:

### A. Bezirks sammelstelle Pirna:

**Wirtschaftsvereinigung für Obst und Gemüse e. Gen. m. b. H., Pirna, Fischerplatz 1.**  
Geschäftsführer: Stengel, Pirna.

Orte: Pirna, Ebenheit b. P., Cunnersdorf b. P., Obervogelgesang, Niederogelgesang, Goes, Rottwerndorf, Struppen, Naundorf, Pöhscha.

**a) Orts sammelstelle Jehista.** Leiter: Max Wenzel, Jehista.

**b) Orts sammelstelle Ottendorf b. P.** Leiter: Hermann Koppasch, Ottendorf.

**c) Orts sammelstelle Burkhardswalde.** Leiter: Max Reck, Burkhardswalde.

**d) Orts sammelstelle Magen.** Leiter: Hermann Sohrmann, Magen.

**e) Orts sammelstelle Dohna.** Leiter: Otto Friedrich, Dohna.

**f) Orts sammelstelle Kleinzsachwitz.** Leiter: Otto Neubert, Kleinzsachwitz.

**g) Orts sammelstelle Neundorf.** Leiter: August Schmidt, Neundorf.

**h) Orts sammelstelle Langenhennersdorf.** Leiter: Emil Hartmann, Langenhennersdorf.

**i) Orts sammelstelle Gottleuba.** Leiter: Frau verehel. K. Schäfer, Gottleuba.

**j) Orts sammelstelle Königstein.** Leiter: Paul Rehn, Königstein.

**k) Orts sammelstelle Wendischfähre.** Leiter: G. Schnauder, Wendischfähre.

**l) Orts sammelstelle Königstein.** Leiter: Paul Rehn, Königstein.

Orte: Wendischfähre, Schandau, Ostau, Schmiltka, Proßen, Altendorf, Waltersdorf b. Sch., Porsdorf, Rathmannsdorf, Mitteldorf, Ufersdorf, Lichtenhain, Postelwitz, Srippen, Reinhardtsdorf, Schöna, Kleingiehhübel, Kleinhennersdorf.

### B. Bezirks sammelstelle Lohmen I:

Leiter: E. Schneider, Lohmen.

Orte: Stadt Wehlen, Bonnewitz, Daube, Hohburkersdorf, Dobra, Liebethal, oberer Teil von Lohmen, Mühlendorf, Rathewalde, Stürza, Urtwalde, Dorf Wehlen, Wünschendorf, Zschauig.

### C. Bezirks sammelstelle Lohmen II:

Leiter: Ed. Heschel, Söbrißen.

Orte: Birkwitz, Cospitz, Doberzeit, Großgraupa, Hinterjessen, Kleingraupa, unterer Ortsteil von Lohmen, Mockethal, Neugraupa, Posta, Vorderjessen, Zschöke, Zeichen.

### D. Bezirks sammelstelle Dürrröhrsdorf:

Leiter: Obsthändler Berge, Stolpen.

Orte: Stolpen, Altstadt, Dittersbach, Dürrröhrsdorf, Eidersdorf, Eschdorf, Niederhelmsdorf, Oberhelmsdorf, Porschenhof, Wischdorf.

### E. Bezirks sammelstelle Langenwolmsdorf:

Leiter: Herm. Karich, Langenwolmsdorf.

Orte: Bühlau, Fischbach, Heeslicht, Langenwolmsdorf, Lauterbach, Neudörfel, Rennersdorf, Schmiedefeld, Seeligstadt.

### F. Bezirks sammelstelle Neustadt:

Leiter: Otto Ritzschmann, Neustadt.

Orte: Neustadt, Sebitz, Hohnstein, Amtshainersdorf, Berthelsdorf, Cunnersdorf b. H., Ehrenberg, Gohrdorf, Fertigsvalde, Hinterhermsdorf, Hofhainersdorf, Krumhermsdorf, Langburkersdorf, Lohsdorf, Niederottendorf, Oberottendorf, Ottendorf b. S., Polenz, Rüchtersdorf, Rugiswalde, Saupsdorf, Schönbach, Waigsdorf.

### G. Bezirks sammelstelle Burgstädtel:

Leiter: Aug. Muntzel, Burgstädtel.

Orte: Borthen, Bosenitz, Burgstädtel, Großluga, Kleinsluga, Nöhrsdorf, Tronitz, Wölkau.

**II. Die Versendung von Kernobst mit der Bahn oder mit dem Schiff, auch als Expresgut, ist nur mit Genehmigung der Landesstelle für Gemüse und Obst, Geschäftsabteilung Dresden-N., Hospitalstraße 10 b, zulässig. Die Versandgenehmigungen sind dort zu beantragen. Soweit Erzeuger das ihnen nach III zustehende eigene Obst versenden wollen, ist die Genehmigung bei der Kgl. Amtshauptmannschaft, Obst- und Gemüseabteilung, Zimmer 12, zu beantragen und dabei eine Bescheinigung des Gemeindevorstandes des Erzeugungsortes beizufügen darüber, daß der Erzeuger Eigentümer einer Obstnutzung ist und seinen Haushalt nicht in dem Orte führt.**

Im übrigen wird wegen der Versandgenehmigung auf die Verordnung des Kgl. Ministeriums des Innern vom 17. Juli 1918 Nr. 1421 a V G 1 § 3 Bezug genommen. **III. Ausnahmen von der Ablieferungspflicht sind nach der unter II genannten Ministerialverordnung nur für Erzeuger bezüglich ihres Eigenbedarfes (§ 5 Abs. 1 der Verordnung) und bezüglich des Obstverkaufes (§ 11 Abs. 1 der Verordnung) zugelassen. Dagegen gelten, wie neuerdings durch eine ausdrückliche Verordnung der Landesstelle für Gemüse und Obst klargestellt worden ist, Gemeinden und andere Körperschaften nicht als Erzeuger im Sinne dieser Ausnahmen trotz der Bestimmung in § 1. Sie dürfen daher weder das ihnen gehörige Obst baumweise verpachten, noch darf ein Pächter solchen Obstes Eigenbedarf zurückbehalten oder Obst an Ortsinwohner verkaufen.**

**IV. Für außerfächsisches Obst sind durch Verordnung des Kgl. Ministeriums des Innern vom 17. Juli 1918 Nr. 1488 V G 1 nicht feste Preise, sondern nur Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt. Jedoch darf sächsisches Obst keinesfalls als außerfächsisches Obst zu höheren Preisen verkauft, auch darf es nur in den vom Kommunalverband zugelassenen Geschäften feilgehalten und verkauft werden. Diese Geschäfte dürfen nicht gleichzeitig mit sächsischem Obste handeln. Geschäftsinhaber, die zum Handel mit außerfächsischem Obste zugelassen werden wollen, haben den Antrag**

bis spätestens 9. September ds. Js.

unter Beifügung der Unterlagen bei der Kgl. Amtshauptmannschaft, Obst- und Gemüseabteilung, Obere Burgstraße 9, Zimmer 12, einzureichen. Die zugelassenen Geschäfte werden im Amtsblatte besonders bekanntgemacht werden.

**V. Ueber Edelobst hat das Kgl. Ministerium des Innern folgende Bestimmungen erlassen: Der Absatz des zugelassenen Edelobstes darf nur bei den von der Geschäftsabteilung der Landesstelle für Gemüse und Obst ausdrücklich im einzelnen Falle zugelassenen Obstsorten und nur nach den Weisungen dieser Stelle erfolgen. Die Versendung unterliegt der Versandgenehmigung der Landesstelle. Der Absatz des zugelassenen Edelobstes darf im hiesigen Bezirk nur an die Edelobststelle, **Obstverwertungsgenossenschaft Dresden-N., Könnertstraße**, erfolgen. Die Edelobststelle darf nur an die von der Landesstelle für den Verkauf von Edelobst zugelassenen Kleinhandelsgeschäfte abgeben, diese dürfen nicht gleichzeitig mit anderem Obste handeln. Im übrigen wird hierzu auf die Verordnung des Kgl. Ministeriums des Innern vom 26. Juli 1918 Nr. 1500 V G I hingewiesen.**

Pirna, den 16. August 1918. Für den Bezirksverband: Die Königl. Amtshauptmannschaft.

W. M. IV.

# Bestandsverzeichnisse über Männeroberbekleidung.

Unter Hinweis auf die Aufforderung in Nr. 93 der Sächsischen Elbzeltung, Reg.-Nr. W. M. IV. 625 wird nunmehr im Einverständnis mit dem Bezirksausschuß angeordnet:

Alle diejenigen Personen, die ohne Störung ihres Berufes und ihrer Lebenshaltung und der ihrer Familie in der Lage sind, Männeroberbekleider abzuliefern, werden hierdurch aufgefordert,

bis 31. August 1918

entweder einen gutenhaltenden Männeranzug bei den Sammelstellen (Firma E. Lange, Pirna, Osw. Köster, Königstein, Schneiderobermeister Max Müller, Pirna, Schmiedestr. 25) abzuliefern oder ein Verzeichnis ihrer Männeroberbekleider bei der Bekleidungs-Abteilung der Königlich Amtshauptmannschaft Pirna, Albertstr. 10, III. Stock, einzureichen. Muster zum Verzeichnis sind dort zu haben.

Die Richtigkeit der Angaben in den Bestandsverzeichnissen kann nachgeprüft werden.

Befreit von der Einreichung des Bestandsverzeichnisses sind nur die zum Heeresdienste Eingezogenen, im übrigen aber nur, wer entweder bereits einen Männeranzug abgeliefert hat und im Besitz einer Empfangsbcheinigung darüber ist, oder wer nachweist, daß er ein Einkommen von nicht mehr als 6300 Mark in den Jahren 1916—1918 versteuert hat.

Wer dieser, oder einer besonderen schriftlichen Aufforderung zwecks Einreichung einer Bestandsmeldung nicht fristgemäß nachkommt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben dabei macht, kann auf Grund der BVO. über die Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 (Reichsgesetzblatt S. 257) mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft werden; neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf öffentliche Bekanntmachung der Verurteilung erkannt werden.

Pirna, am 19. August 1918.

Für den Bezirksverband: Die Königliche Amtshauptmannschaft.

448 a Kart.

# Verbot, unreife Kartoffeln auszunehmen.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß es nach der Verordnung über die Kartoffelversorgung vom 18. Juli 1918 (R.Vl. S. 737 fg.) in Verbindung mit der Bekanntmachung des Königlich Ministeriums des Innern vom 27. Juli ds. Js. (Sächs. Elbzeltung Nr. 92) verboten ist, Kartoffeln in unreifem Zustande zu ernten.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben dieser Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Pirna, am 19. August 1918.

Für den Bezirksverband: Königlich Amtshauptmannschaft.